

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67
25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei
Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postge-
bühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle
RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 83

Marburg-Draa, Mittwoch, 24. März 1943

83. Jahrgang

Achtwöchiger Grossangriff gescheitert

Der Widerstand unserer Truppen bei Orel kostete den Sowjets 10594 Gefangene,
über 150 000 Mann blutige Verluste, 1061 Panzer und 485 Geschütze

Führerhauptquartier, 23. März.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der eigene Angriff westlich Kursk gewinnt trotz schwieriger Geländebedingungen gegen hartnäckigen Widerstand der Sowjets weiter an Boden. Südlich des Ladoga-Sees brachen erneute feindliche Angriffe in erbitterten Kämpfen zusammen. Von der gesamten übrigen festgelegten Ostfront werden nur Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung gemeldet.

Der im Januar begonnene, von Norden und Süden zur Abschnürung des Raumes um Orel geführte feindliche Großangriff ist an dem entschlossenen Widerstand der deutschen Truppen gescheitert. In den achtwöchigen schweren Kämpfen der Winterschlacht um Orel verloren die Sowjets 10 594 Gefangene und über 150 000 Mann an blutigen Verlusten. 1061 Panzer, 485 Geschütze und ungezählte sonstige Waffen aller Art wurden erbeutet oder vernichtet.

In Süd- und Mitteltunesien gehen die heftigen Kämpfe weiter. Gegenangriffe deutscher Truppen warfen den Feind an einigen Stellen zurück. In anderen Frontabschnitten stehen deutsch-italienische Verbände, durch die Luftwaffe unterstützt, in schweren Abwehrkämpfen. 15 feindliche Flugzeuge wurden über dem Mittelmeerraum abgeschossen, drei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Feindliche Bomber griffen gestern aus großer Höhe norddeutsches Küstengebiet an. Die Bevölkerung, vor allem in Wilhelmshaven, hatte Verluste. Jäger und Marineflakartillerie schossen fünf feindliche Bomber ab.

Schwere deutsche Kampfflugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht den Schiffsplatz und Versorgungshafen Hartlepool an der englischen Ostküste.

Winterschlacht um Orel beendet

Berlin, 23. März.
Die Winterschlacht um Orel ist beendet. Mit ihr haben unsere Divisionen einen Abwehrkampf errungen, der sich würdig an die übrigen Erfolge der deutschen Truppen im Kampf gegen die Bolschewisten anschließt. Vier Schützendivisionen, sechs Schützenbrigaden und fünf Panzerbrigaden sind zerschlagen, 44 Schützendivisionen, sechs Schützenbrigaden, zwölf Panzerbrigaden und ein Panzerregiment haben unter schweren Verlusten das Kampffeld räumen müssen.

Vor acht Wochen begannen die Bolschewisten ihre großangelegte Offensive gegen unsere Front bei Orel. Seit acht Wochen versuchten sie mit stärkeren Infanterie- und Panzerkräften und unter starkem Einsatz von Artillerie und Granatwerfern, unterstützt durch zahlreiche Schlachtflieger, von Süden und von Norden einen Durchbruch durch unsere Linien zu erzwingen. Das Ziel war, im Vorstoß über Brjansk die Abschnürung, Einkesselung und Vernichtung der im Raum um Orel stehenden deutschen Kräftegruppen zu erreichen. Daß diese Absicht zunichte wurde, ist ein unvergängliches Verdienst unserer von entschlossenem Abwehrwillen beseelten Truppen, die dem Ansturm der feindlichen Massen überall in tage- und wochenlangen ununterbrochenen Kämpfen zähesten Widerstand entgegensetzten und sie bei ihren vergeblichen Durchbruchversuchen vor unseren Linien verbluten ließen. Die im Wehrmachtbericht genannten Verlustzahlen der Sowjets sprechen dabei für sich selbst.

Von Tieffliegerverbänden zerschlagen

Schnelle deutsche Tieffliegerverbände griffen an der tunesischen Front am 22. März den ganzen Tag über feindliche Panzersammelplätze und Kraftfahrzeugkolonnen im Raum östlich Gafsa an. Bereits in den frühen Morgenstunden vernichteten die deutschen Flieger durch Bombenwurf und Bordwaffenbeschuss drei Panzerkampfwagen und einen Panzerspähwagen. Unsere Stukas deckten eine Bereitstellung feindlicher Panzerstreitkräfte mit schweren Bomben ein. Durch viele Volltreffer wurden Treibstoffvorräte und eine größere Zahl von Kraftfahrzeugen vernichtet.

Deutsche Jäger, die in großer Zahl die

Angriffe der Ju 87 Verbände und Tieffliegerstaffeln begleiteten, führten ebenfalls Tiefangriffe gegen feindliche Fahrzeugkolonnen im frontnahen Raum. Dabei wurde neben mehreren Kraftfahrzeugen ein Panzerspähwagen vernichtet und ein Vierlingsgeschütz außer Gefecht gesetzt.

Deutsche Jäger schossen zwölf Flugzeuge ab. In Luftkämpfen, die sich am 22. März an mehreren Stellen der tunesischen Front abspielten, schossen deutsche Jäger zwölf feindliche Flugzeuge ab. Flakartillerie der Luftwaffe erhöhte diese Verluste des Gegners mit dem Abschuss von drei Flugzeugen im Mittelmeerraum auf insgesamt 15.

Unter den vernichteten britischen und nordamerikanischen Flugzeugen befinden sich sechs »Lightnings«, die in den Mittagsstunden des 22. März in einem halbstündigen harten Luftgefecht die Überlegenheit der deutschen Jagdmaschinen anerkennen mußten und brennend abstürzten.

Feind verlor 20 Flugzeuge

Rom, 23. März
Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Während des gestrigen Tages fanden im tunesischen Kampfabschnitt harte Kämpfe statt; vor allem an der mittleren und südlichen Front.

Feindliche Panzeransammlungen wurden von der Luftwaffe der Achse ausgemacht und angegriffen.

Zwölf feindliche Flugzeuge wurden von deutschen Jägern zerstört, drei weitere stürzten, von der Flak getroffen, brennend ab.

Drei unserer Flugzeuge kehrten nicht zu ihrem Stützpunkt zurück.

In der Nacht zum 22. März warfen feindliche Flugzeuge Bomben auf Neapel und Umgebung ab, ohne Opfer zu verursachen.

Gestern nachmittag unternahmen etwa 20 viermotorige amerikanische Bomber einen Luftangriff auf Palermo. Zahlreiche Gebäude der Stadt wurden zerstört oder beschädigt. Die bisher festgestellten Opfer unter der Zivilbevölkerung belaufen sich auf 38 Tote und 184 Verletzte. Die Haltung der Bevölkerung war beispielhaft.

Fünf viermotorige feindliche Maschinen stürzten von der Flak und von deutschen und italienischen Jägern getroffen ins Meer.

Franco ehrt den verstorbenen Botschafter

Madrid, 23. März.
Der spanische Staatsanzeiger veröffentlicht ein Dekret des spanischen Staatschefs, in dem General Franco die dem verstorbenen deutschen Botschafter in Spanien von Moltke zu erweisenden Ehren festlegt. Der Text des Dekrets lautet wie folgt:

Als Zeichen meines tiefen Schmerzes über das Hinscheiden des deutschen Botschafters Hans Adolf von Moltke sowie als Beweis meiner freundschaftlichen Gefühle zu seinem Führer und der Nation, die er so würdevoll vertreten, verfüge ich: Dem Leichnam des verstorbenen Botschafters von Moltke werden die Ehren erwiesen, die das Gesetz für einen befehlshabenden Generalkapitän vorsieht. Der Überführung der Leiche werden die Minister der Regierung sowie Abordnungen der Wehrmachtteile und die zivilen Organisationen beiwohnen.

Wozu erklärte England den Krieg?

Wie die »Times« sich die europäische Sicherheit denkt
Bankrotterklärung aller früheren politischen Maximen Großbritanniens

Berlin, 23. März
Dem Bolschewismus zu Gefallen wirft England alle jene Thesen, für die es 1939 den Krieg erklärte, über den Haufen. Diesen völligen Bankrott der britischen Politik dokumentiert aufs neue ein Leitartikel der »Times«, der sich mit dem Problem der internationalen Sicherheit befaßt. Darin heißt es u. a.:

»Die Entwicklung der Militärtechnik, die Überbrückung von Raum und Zeit, die Entwicklung einer Politik der wirtschaftlichen Selbstgenügsamkeit, alle diese Erscheinungen haben den Begriff Neutralität, der für die kleineren und schwächeren Länder erstrebenswert und eine Garantie der Sicherheit bedeutete, zu einem veralteten Prinzip gestempelt.« Für die große Mehrheit der kleinen europäischen Staaten bietet der Status der Neutralität in Friedenszeiten ebenso wie in Kriegszeiten keinerlei Sicherheit mehr. Auch die Politik des Gleichgewichts der Mächte sei überlebt. Man könne also die Sicherheit Europas nicht dadurch verwirklichen, daß der Vorkriegsstatus wieder eingeführt werde.

Das »Sicherheitsystem«, das die »Times« Europa beschreiben will, gipfelt in der Auslieferung unseres Kontinents an den Bolschewismus, was heute ja überhaupt der Schluß aller englischen Weisheit ist. Die Sowjetunion werde bei der Schaffung einer »Atmosphäre des Vertrauens« eine besonders wichtige Rolle zu übernehmen haben. Nach dem Wunsch der Bolschewisten sollten nämlich »die Achsengegner in Osteuropa nicht das Bestreben haben, die ideologische Einstellung ihrer Regierungen zu beeinflussen«.

Man müsse nun dafür sorgen, daß die in der Geschichte der Sowjetunion verwurzelten Befürchtungen »entkräftet« werden. Man müsse den Bolschewisten »die gleichen Rechte in der Völkervereinigung und bei der Neuordnung nach dem Kriege zugestehen und ihnen ein ebenso großes Wort bei den Fragen gewähren, die die Sicherheit der Sowjetunion betreffen«.

Die »Times« schließt, bei jeder künftigen »Weltorganisation der Sicherheiten« müsse man »aus Gründen der Vernunft den geographischen Gegebenheiten der Sowjetunion Rechnung tragen«.

Das Bemühen des Plutokratenblattes, den Ländern, denen England einst seine wertlosen Garantien gab, gut zureden, sich mit dem Bolschewismus abzufinden, ist naiv. Das Beispiel der baltischen Staaten, Bessarabiens und vor allem Finnlands ist für diese so eindringlich, daß ein englischer Appell an die »Vernunft« sie nicht über das ihnen zuge dachte Schicksal hinwegtrösten kann. England glaubte, die Eingliederung der deutschen Stadt Danzig in das Mutterland nicht dulden zu dürfen. Es sah seine alte Maxime vom Gleichgewicht der Kräfte in Gefahr und erklärte Deutschland den Krieg. Es trieb ein Land nach dem anderen in den Kampf, um das stürzende Gebäude seiner Festlandpolitik zu stützen, und unterhöhlte durch seine Machenschaften den alten Begriff der Neutralität. Heute sieht es sich am Ende seiner Kunst. Um sein Leben zu retten, verzichtet es auf Europa und liefert es dem Bolschewismus aus. Daß es sich der Tragweite dieses zynischen Beschlusses bewußt ist, zeigen auch die Darlegungen der »Times«. Glaubt sie etwa selbst an die Möglichkeit, durch englischen Zuspruch die in der Geschichte der Sowjetunion verwurzelten Befürchtungen zu entkräften?

Das Bewußtsein, daß England ihre Zukunft den blutigen Henkern des Kreml überantwortet hat, dürfte den europäischen Völkern vollständig genügen. Denn das von der »Times« entwickelte Sicherheitsystem bedeutet ja die Abhängigkeit aller europäischen Länder vom Bolschewistenstaat, der einzigen Macht auf dem Kontinent die — wenn es nach England ginge — nach dem Kriege noch über Waffen verfügte.

Denn daß die Bolschewisten nur mit Waffengewalt Europa »verwalten« würden, ist selbst den Engländern klar, schrieb dieser Tage »New Statesman and Nation«. Zu einer wirklichen Verständigung zwischen den Westmächten und der Sowjetunion sei es bis zum heutigen Tage nicht gekommen. Die Bolschewisten würden auch nicht ein Jota ihrer Souveränität zugunsten der Antischismenmächte opfern, die es nicht tertiig gebracht hätten, ihr Vertrauen zu erwerben. Die Sowjetunion werde weiter rüsten, da sie in die Sicherheit einer internationalen Streitmacht kein Vertrauen setze.

Roosevelts Verträge und Versprechungen

Von unserem Vertreter

ws. Lissabon, 23. März

Die Vereinigten Staaten zeigen ihren Verbündeten mit rücksichtsloser Offenheit, daß sie keinerlei Neigung verspüren, sie als gleichberechtigte Partner anzuerkennen, sondern in ihnen lediglich Hilfsvölker sehen, die nach dem Kriege entweder bedenkenlos preisgegeben werden oder aber als Ausbeutungsobjekte für die USA-Wirtschaft dienen sollen. Die bekannte Zeitschrift »The American Mercury« kündigte in ihrer letzten Ausgabe mit rücksichtsloser Offenheit an, daß die Abmachungen, die gegenwärtig von der amerikanischen Regierung getroffen werden, nach Kriegsbeendigung, sofern Amerika siegreich daraus hervorgehen sollte, ohne viele Umstände als erledigt zu betrachten seien.

»Es geht« — so erklärt »The American Mercury« — »für Amerika nicht darum, irgendwelche politischen Streitigkeiten anderer Völker in Ordnung zu bringen, sondern darum, den Krieg zu gewinnen. Um das zu erreichen, werden die Vereinigten Staaten mit jedem Staatsmann und jedem Lande verhandeln, die ihnen nützlich erscheinen, und sie werden ebenso ihr Gold wie ihre militärische Macht arbeiten lassen. Wenn allerdings der Krieg gewonnen sein sollte, dann wird Amerika diejenigen Regimes errichten, die Washington genehm und nützlich erscheinen. Wie man darlan für die Zwecke Amerikas benutzt hat mit der Absicht, ihn später fallen zu lassen, so wird man jederzeit sich auch anderer, ähnlicher Elemente bedienen.« Es ist nicht uninteressant, dabei festzustellen, daß die amerikanische Zeitschrift im gleichen Atemzug mit dem Verräter Darlan, von dem sie ohne weiteres zugibt, daß er als Werkzeug benutzt wurde, darauf hinweist, Amerika sei auch zu »Lieferungen« an die Türkei bereit.

Ein ebenso deutliches Eingeständnis der Doppelzüngigkeit amerikanischer Politik ist auch in einer anderen bekannten USA-Zeitschrift, »The Nation«, zu lesen. Das Blatt stellt fest, daß der diplomatische Vertreter Roosevelts in Madrid, Botschafter Carlton Hayes, zwar vor aller Öffentlichkeit die Erklärung abgegeben habe, die Vereinigten Staaten würden auf keinen Regierungsumsturz in Spanien hinarbeiten. Gleichzeitig aber heizt sich »The Nation« anzukündigen, daß, falls die Achsenmächte niedergebzwungen werden könnten, die in Amerika und England ebenso wie in Nordafrika belindlichen Rotspanier es nicht versäumen würden, ihren antifaschistischen Brüdern in Spanien zu Hilfe zu eilen, um die Regierung General Francos zu beseitigen und die Volksfront-Republik wieder herzustellen. Mit beidemem Zynismus fügt »The Nation« noch hinzu, man könne nicht annehmen, daß Mister Hayes unter diesen Umständen den Plan haben werde, die USA-Armee zur Verhinderung einer demokratisch-bolschewistischen Revolution in Spanien einzusetzen.

Worauf es Roosevelt und seinen Hintermännern ankommt ist ausschließlich, sich fremde Völker zum Kampf gegen die Dreierpaktmächte zu sichern. Die gegebenen Versprechungen aber werden von vornherein »abgeschrieben«. Es ist dabei interessant zu hören, daß Amerika eine Kriegsmüdigkeit seiner Vasallen befürchtet. Das gesteht die Zeitschrift »News Week« überraschenderweise ein. Sie verweist darauf, daß die Washingtoner Vertretung einer »wichtigen verbündeten Macht der USA, deren Interessen ebenfalls im Pazifik liegen«, gegenwärtig ihren ganzen Einfluß darauf richtet, es durchzusetzen, daß vor einer endgültigen Beendigung des Krieges in Europa erst einmal Japan niedergebämpft werden soll. »Wenn man«, so erklärt dabei »News Week« unverfroren, »den Krieg gegen Deutschland und Europa zuerst beenden wollte, so würden im Falle eines alliierten Sieges die Verbündeten Amerikas so kriegsmüde sein, daß sie keinerlei Lust mehr hätten, sich für weitere Kämpfe im Pazifik zur Verfügung zu stellen. Norweger ebenso wie Belgier und freie Franzosen und selbst Briten würden dann nur noch den Wunsch verspüren, nach Hause zu kommen und es würde an Hilfskräften für den Kampf im Pazifik fehlen.« »News Week« schlägt darum vor, den Krieg nur bis zu einer engeren Einschließung Deutschlands zu führen und dann das Hauptgewicht erst einmal gegen Japan zu werfen, um die Hilfsvölker Amerikas zu einem längeren Einsatz im Dienst des Roosevelt-Krieges zu zwingen.

Als endgültiges Ziel hat man dabei in Washington mit ganz nüchterner und kalter

Berechnung eine Schwächung und Zerschlagung der anderen Großmächte und die absolute Weltherrschaft Amerikas im Auge. So schreibt der bekannte amerikanische Publizist Richard Lee Strout, der sich guter Beziehungen zum Weißen Hause erfreut, im „American Mercury“ ohne alle Hemmungen wörtlich: „Der Krieg hat Frankreich zerschlagen, Deutschland und Japan sollen vernichtet werden. Ein Drittel von Rußland ist Kriegsgebiet und die industrielle Entwicklung des Landes wird dadurch gestört. England ist eine Nation von nur 45 Millionen Menschen mit sehr beschränkten Hilfsquellen.“ Die britischen Kolonien und Dominien rechnet man also bereits zu Amerika. Und Strout erklärt schließlich, die USA würden im Falle eines Sieges gegenüber den Verbündeten mit gewaltigen Sprüngen die entscheidende Machtstellung gewinnen und „als die reichste, mächtigste und die einzig kommandierende Nation der Welt aus diesem Krieg hervorgehen.“

Diese Worte sprechen mit nicht zu übertreffender Deutlichkeit, welche Pläne von Roosevelt und seiner Umgebung gewälzt werden und welches Schicksal man der Welt und zuallerletzt den Verbündeten Washingtons selbst vorausbestimmt, obwohl man sie noch so lange wie nur irgend möglich als Kanonenfutter für den Roosevelt-Krieg ausnutzen möchte. Kennzeichnend dafür ist auch eine Nachricht, die von der Zeitschrift „Look“ in ihrer zweiten Februarnummer verbreitet wurde. „Look“ berichtet, daß bei der Landung in Nordafrika jeder sechste amerikanische Soldat mit einem Sack von Geschenken für die eingeborenen Araber und die französische Bevölkerung ausgerüstet war. Die Säcke enthielten nach Angabe von „Look“ kleine Scheren, Parfümerien und Schönheitsmittel, Zucker-, Tee- und Kaffepäckchen, die „Look“ zufolge, Lockmittel sein sollten. Es ist bei diesen ersten Säcken geblieben, und selbst „Look“ muß zugeben, daß die Bevölkerung Nordafrikas noch immer auf die Erfüllung all der Versprechungen wartet, die ihr von den Amerikanern vor und bei der Landung gemacht wurden. Im Gegenteil muß die Bevölkerung von Nordafrika heute die USA-Truppen zu sehr erheblichen Teilen versorgen, während die Lebensmittelpreise höher und höher hinaufschneiden. Die USA-Soldaten mit ihren Parfümerie- und Zuckersäcken sind so das Symbol einer Täuschungspolitik, die, wenn sie einmal ihr Ziel erreicht hat, in die rücksichtsloseste Ausbeutung sich verkehrt.

Aufruf eines ehemals sowjetischen Generals

Berlin, 23. März.

In der in Berlin erscheinenden russischen Zeitung „Nowoje Slowo“ veröffentlicht der frühere sowjetische Generalleutnant Andrejewitsch Wlassow einen offenen Brief, worin er erklärt, weshalb er sich, nachdem er noch bei Kiew zuletzt die 37. Sowjetarmee kommandiert hatte, zum Kampf gegen den Bolschewismus entschlossen hat.

Er ist der Überzeugung, daß der Krieg für Stalin verloren sei und daß Stalin Rußland in diesen Krieg hineingezogen habe, der den Interessen Englands und der USA diene, nicht aber denen des russischen Volkes, und betont, daß er diese Überzeugung schon gehegt habe, ehe er in deutsche Gefangenschaft geriet; die Bedingungen des Kriegsgefangenenlagers hätten seinen Entschluß nicht geändert, sondern nur bestärkt.

Wlassow betrachtet es als seine Aufgabe, das russische Volk aufzurufen, die Bolschewistenherrschaft zu stürzen und ein neues Rußland aufzubauen. Diese dem russischen Volk vom Schicksal gestellte Aufgabe könne es aber nur in einer Vereinigung mit Deutschland und mit der Hilfe des deutschen Volkes lösen. Er rechnet damit, daß sein Aufruf, der in den breiten Massen der russischen Kriegsgefangenen starken Widerhall gefunden hat, auch in jenen Gebieten, über die der Bolschewismus noch herrscht, seine Wirkung nicht verfehlen werde.

Versprechungen und Pläne

Bemerkenswerte Eingeständnisse in England und Amerika über ihre Schiffsneubauten — Der Krieg: ein Geschäft für die USA

Berlin, 23. März

„Wir haben bisher keine Schiffe gespart, sondern vom Kapital gelebt“, so äußert sich der englische General Douglas Brownrigg in der argentinischen Zeitung „Nacion“. Er widerlegt damit die Behauptung der britischen und USA-Agitation, die Werften Nordamerikas und Englands bauten mehr Schiffe, als deutsche U-Boote versenken. Wie Brownrigg, kommen weite Kreise in London und Washington den großspurigen Ankündigungen Henry Kaisers mit stärkstem Mißtrauen entgegen. Die Lage in der Handelschiffahrt wird mit großer Sorge beurteilt. Sachkenner betonen zudem, daß die Frage der Neubauten nur einen Teil des Gesamtproblems darstelle. Ebenso wichtig wie die Tonnageverluste sei der Untergang der Matrosen und Soldaten, des Kriegsmaterials und der Lebensmittel.

Nach den katastrophalen Verlusten der britischen und nordamerikanischen Handelschiffahrt in den letzten Wochen ist das Stimmungsbarometer rapid auf „Schlechtwetter“ gefallen. Auch der Leiter der USA-Schiffahrtsbehörden Admiral Emory Land ist jetzt sehr vorsichtig und zurückhaltend geworden. In einem Interview für den „Daily Sketch“ führt er zwar noch die nordamerikanischen Agitationszahlen über den beabsichtigten Schiffsbau an, erklärt aber auch, daß England und die USA offensichtlich nicht genug Schiffe besitzen. Man sähe das an der Schwere der englischen Rationierung und an dem Niedergang des Handels im Mittel- und Südamerika.

Land unterstreicht die wachsende Stärke der deutschen U-Boote an Zahl, Material, Seetüchtigkeit und Bewaffnung. Er hoffe nur, daß die USA und England auch wirklich so viele U-Boote versenken, wie sie denken. Geheimnisvoll spricht er von neuen Plänen der U-Bootabwehr, von denen er zwei enthüllen könne. Diese seien:

1. Der Bau eines größeren Kaisertyps; dieses Frachtschiff werde mehr Geschützstände und Schutzvorrichtungen tragen und solle bei größerer Geschwindigkeit nicht so leicht anzugreifen sein;

2. erhebliche Verstärkung an Geleitschutzschiffen; diese neuen Hochseetypen für lange Ozeanfahrsen würden im Herbst zur Verfügung stehen.

Bei näherer Betrachtung zerfallen diese beiden Pläne bereits in sich. In England und USA wurde wiederholt von amtlichen Stellen betont, daß schnellere Schiffe einen größeren Aufwand an Material, Motoren, Besatzung und Bauzeit erfordern und einen geringeren Nutzraum aufweisen. Wenn also schnellere Schiffe gebaut werden, sind alle phantasievollen Berechnungen über den Schiffsneubau in den USA hinfällig. Im übrigen haben sich die deutschen U-Boote den schnelleren Handelsschiffen immer gewachsen gezeigt.

Mit der Frage der Geleitschiffe berührte Land wohl die heikelste, in der Öffentlichkeit allerdings nicht erörterte Streitfrage zwischen USA und England. Der nordamerikanische Marineminister Knox erklärte kürzlich großsprecherisch, die USA seien im Bau der Kriegsflotte für die fünf Weltmeere dem Programm voraus. Es fehle nur an Korvetten. Der Erste Lord der britischen Admiralität Alexander betonte hingegen vor einiger Zeit, der Bau von Geleitschiffen sei vorwiegend und müsse auf Kosten des Handelschiffsraumes durchgeführt werden.

Aus diesen beiden militärisch-politischen Gleichungen ergibt sich mit mathematischer Genauigkeit, daß England von den USA zum verstärkten Bau von Geleitschiffen gezwungen wurde. Die Nordamerikaner denken nicht daran, ihre überspannten Pläne von einer Fünfozean-Kriegsflotte und einer weltbeherrschenden Stellung in der Handelschiffahrt aufzugeben. Für den besseren Schutz ihrer Material- und Lebensmittellieferanten an die Kriegsschauplätze verlangen sie von England mehr Geleitschiffe. Dieses einst seeherrschende England ist außerdem durch Reparaturen von beschädigten Handels- und Kriegsschiffen so in Anspruch genommen, daß es an einen weiteren Ausbau der beiden Flotten nicht denken kann.

Admiral Land kennt diese Sorgen der

Engländer nur zu gut. Deshalb erklärte er: „Ich bin von meinen englischen Freunden oft über die Frage der Handelsschiffahrt nach dem Kriege befragt worden. Sie wissen, daß ich auf einem angemessenen Anteil der USA an diesem Geschäft bestehe. Aber ich glaube, es wird genug für uns beide sein.“ Zynischer kann das nordamerikanische Geschäft dieses Krieges nicht ausgesprochen werden.

24. Jahrestag der faschistischen Kampfbünde

Rom, 23. März

Das italienische Volk begeht am heutigen Dienstag den 24. Jahrestag der Gründung der faschistischen Kampfbünde durch Mussolini. In allen Städten und Dörfern Italiens wird dieser Jahrestag im Geiste der Freiheit, die auf den 23. März 1919 folgte und am 28. Oktober 1922 im Marsch auf Rom und der Machtergreifung des Faschismus gipfelte, und in tiefer Verbundenheit mit den Frontkämpfern ernst und würdig gefeiert.

Zwanzig Jahre italienische Luftwaffe

Rom, 23. März

Die italienische Luftwaffe, die auf Befehl des Duce geschaffen wurde, begeht jetzt mitten im Kriege den 20. Jahrestag ihres Bestehens. In der Zeit zwischen dem Abschluß des ersten Weltkrieges und der Machtergreifung des Faschismus war die italienische Luftwaffe, wie von maßgebender Seite mitgeteilt wird, dem fast völligen Zerfall preisgegeben worden. So gab es an dem Tage, als der Duce den Befehl zur Bildung der Luftwaffe gab, in Italien nur 76 einsatzfähige Flugzeuge. Durch königliches Dekret wurde am 28. März 1923 die Bildung einer Luftwaffe als selbständiger Wehrmachtteil im Rahmen der italienischen Wehrmacht geschaffen. Auf breiter Grundlage setzte damals der Aufbau der italienischen Luftwaffe mit der Schaffung von Fliegerschulen und Bildung von Geschwadern ein.

Nach Ausbruch des zweiten Weltkrieges spielte die italienische Luftwaffe eine bedeutungsvolle Rolle in der Sicherung des Nachschubs der in Abessinien stationierten italienischen Truppen, die fortlaufend die Verbindung zwischen der Heimat und den damals in Abessinien unter Führung des Herzogs von Aosta kämpfenden italienischen Truppen aufrechterhielten.

In der Zeit vom Kriegsausbruch vom 10. Juni 1940 bis zum 28. Februar d. J. konnte die italienische Luftwaffe dem Feind folgende Verluste zufügen: 2300 feindliche Flugzeuge wurden mit Sicherheit abgeschossen oder am Boden vernichtet, 958 feindliche Flugzeuge wurden wahrscheinlich abgeschossen oder am Boden vernichtet, 65 feindliche Kriegsschiffe wurden versenkt, 211 feindliche Kriegsschiffe beschädigt, 136 feindliche Handelsschiffe versenkt, 136 feindliche Handelsschiffe beschädigt. Die Zahl der versenkten feindlichen Handelsdampfer erhöhte sich bis zum 10. März auf 138 mit einer Gesamttonnage von 1 001 330 Tonnen.

Die reichsdeutschen Gemeinschaften im Ausland begingen den Heldengedenktage. Der Tag des Heldengedenkens wurde in den befreundeten und neutralen Staaten von den reichsdeutschen Gemeinschaften würdig begangen. Auf Einladung der Missionschefs hatten sich die deutschen Volksgenossen mit den Landes- und Ortsgruppenleitern der NSDAP versammelt.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner, Hauptschriftleiter: Anton Gerschuck, alle in Marburg a. d. Drau, Badnasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig; Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises

Der Griff an Englands Kehle

Britische Kopfschmerzen über die U-Boot-Gefahr — „England opfert den meisten Schiffsraum“

Genf, 23. März

„Seit Kriegsausbruch kennt die britische Öffentlichkeit eine Hauptsorge und eine Hauptfurcht, die U-Boot-Gefahr“, so schreibt die englische Zeitschrift „National Review“. Überall spreche man über sie und gebe seinen Befürchtungen Ausdruck. Einige Engländer seien der Auffassung, daß die anglo-amerikanische Luftwaffe für ihre Bombenangriffe auf Deutschland zu viele Flugzeuge benötige und durch diese Bevorzugung die Marine- und Küstenluftwaffe zu kurz komme. Ihr fehlten die Maschinen, die sie eigentlich zum Kampf gegen die U-Boote brauchte. Allgemein würden die bisher erlittenen Schiffsverluste als äußerst schwer empfunden, ganz abgesehen davon, daß man sage, England opfere den meisten Schiffsraum. Vorwiegend die großen Schiffsverluste, die die Nordmeer-Geleitzüge erlitten, habe England zu tragen. Selbst bei den nordamerikanischen Landungsunternehmen, bei denen es hieß, es sei eine reine USA-Angelegenheit, sei die Mehrzahl der dabei eingesetzten Schiffe englisch gewesen.

Auch die britische Schiffsfahrtszeitschrift „Fair play“ verweist auf die wachsende Unruhe der britischen Öffentlichkeit. Die Schiffsverluste, so schreibt sie, seien in letzter Zeit Gegenstand zahlreicher Diskussionen gewesen. Alles, was man hierüber von amtlicher Stelle höre, habe nur wenig oder gar nicht befriedigen können. Es sei ein Unglück, daß man mit den Schiffsbauten die Verluste nicht einhole und praktisch über weniger verfüge, als zur Beförderung vorhandener Truppen

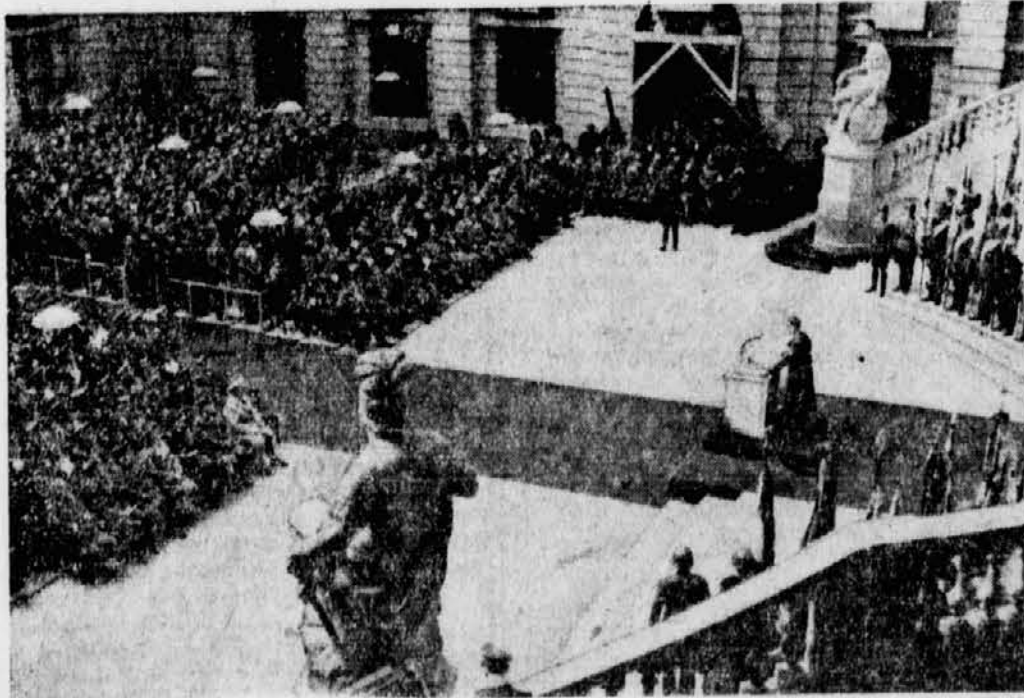
und lagernden Materials an die Kriegsfrenten erforderlich sei.

Außerdem habe man seit Kriegsausbruch eine völlig falsche Schiffsbaupolitik betrieben. Jetzt endlich, nach 3 1/2 Jahren Krieg, sei es dem ersten Lord der britischen Admiralität eingefallen, daß es zur Erhaltung und Sicherung des Handelschiffsraumes nützlicher wäre, wenn man mehr bewaffnete Geleitzfahrzeuge anstelle von neuen Frachtern baue. Es werde also nun an amtlicher Stelle eingesehen, daß ein Schiff, das man vor dem Untergang rette, mehr Wert sei als ein Ersatzbau, denn mit einem torpedierten Handelsschiff sinke nicht nur das Schiff selbst, sondern mit ihm auch die wertvolle Ladung, ganz abgesehen davon, daß in den meisten Fällen auch noch für eine Besatzung gesorgt werden müsse.

„Schiffsstrümmen und Leichen bedeckten den Ozean“

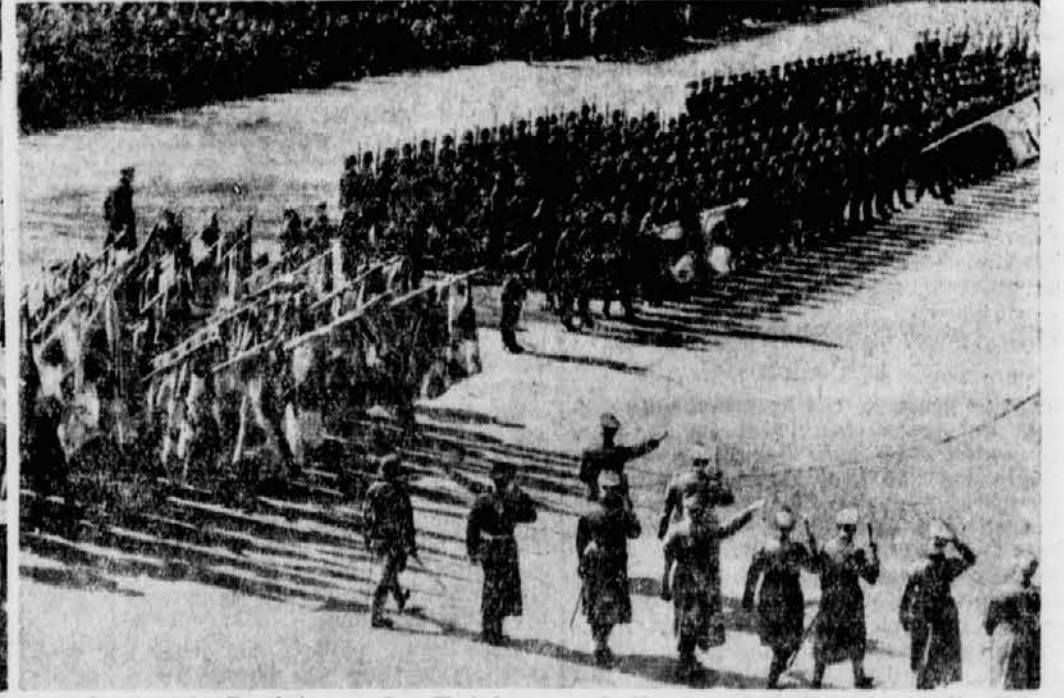
Aus Aussagen von in Lissabon eingetroffenen Schiffbrüchigen des amerikanischen Frachters „Kaysteam“ geht hervor, daß dieses amerikanische Schiff sich mit Kriegsmaterial von New York nach England unterwegs befand. Es wurde aus einem Geleitzug heraus torpediert. Die Mitglieder der Besatzung der „Kaysteam“ berichten, daß auf der Reise von den Azoren bis Lissabon dauernd die Leichen von Ertrunkenen und Schiffstrümmern gesichtet wurden. Es dürfte sich vermutlich um versenkte Schiffe handeln, die in dem gleichen Geleitzug fuhren wie die „Kaysteam“.

Das deutsche Volk gedachte seiner Helden



Blick in das Berliner Zeughaus während der Rede des Führers

Der Führer schreitet in Begleitung des Reichsmarschalls vor dem Zeughaus die Front des Ehrenbataillons ab



Aufnahmen: Weltbild

Die Grenadiere vom Bunker B 31

Wintertage und Winternächte — Alarm — Auf Schiern kamen die Bolschewisten — Nach dem abgeschlagenen Angriff

Der Bunker B 31 liegt wenige Meter hinter der Hauptkampflinie. B 31 ist ein Blockhaus, eine ehemalige Sauna, im Hinterland abgebrochen und hier als Stützpunkt der deutschen Abwehrfront aufgebaut.

Im Innern des Bunkers

Den Innenraum von B 31 konnte man, ehe er bezogen war, nach jeder Seite mit fünf Schritten durchmessen und mußte beim fünften Schritt schon merklich einhalten. Jetzt ist B 31 eingerichtet und bewohnt, und für fünf Schritte ist längst kein Platz mehr da. Die Hälfte des Bunkers wird durch zwei übereinanderliegende Lagerstätten eingenommen, jungen, runden und buckligen Birkenstämmen, die wohliger Faulheit entgegenzuwirken bestimmt scheinen. Dann steht in einem Bunkerviertel vor dem Brennholzstapel noch ein rotglühender Blechkasten, der Bunkerofen. Ein aus vielen Stücken zusammengefügtes Rohr leitet glücklich einen Teil des Rauches nach draußen. Ein kleines blindes Fenster wirft tagsüber trübes Licht auf einen ungehobelten Tisch, die Wände sind dicht gepolstert mit Mänteln, Sturmpäck, Kochgeschirren und den anderen Dingen, die eine Bunkerbesatzung unbedingt braucht.

Da hausen 14 Grenadiere

Das ist B 31. Einer der sich alle hundert oder zweihundert Meter lagernden Stützpunkte, eines der Inseln, auf dem deutsche Grenadiere Tag und Nacht, Woche um Woche und Monat um Monat dem wilden, aus dem Osten heranbrandenden Heerhaufen trotzen. Manchmal scheint ihr Kampf sinnlos zu werden. Oder ist es nicht sinnlos, wenn eine dünne Kette von Männern einen sturmgepeitschten Steppenbrand aufhalten oder die Sturzwellen des tobenden Meeres zurückdrängen will? Aber hier ist das Unmögliche Wirklichkeit und es erneuert sich täglich wieder in unbegreiflicher Heldenhaftigkeit.

Vierzehn Grenadiere teilen sich in den engen Raum von B 31, jetzt am späten Abend sind es zehn, die beiden Gruppenführer und acht Mann, vier stehen draußen in den Stellungen und bohren ihre Augen in die eisflimmernde Trübe der bleichen Mondnacht, hinüber zum nahen Waldrand, wo der Gegner auf dem Sprung liegt. Offene Anstürme wagt er nur noch selten. Jede Minute aber kann einen seiner heimtückischen Überfälle bringen, wenn er sich zwischen gespenstischem Buschwerk und den toten Zeugen seiner früheren Angriffe hindurch über die schneebedeckte Schneise schleicht und den deutschen Posten plötzlich mörderisches Flankenfeuer und summende Handgranatenbündel entgegenschlagen. Wehe den Posten, die dann nur für Sekunden die bleischweren Augen geschlossen hatten. Nicht nur ihr Leben ist verwirrt, sie wissen es, auch das ihrer Kameraden.

Nahe Einschläge

Gewehre poltern gegen die Bunkerwand, die Tür geht auf, das ständig flackernde Maschinengewehrfeuer schwillt vorübergehend an, eine eise Kälte wogt sich herein, und ihr folgen die vier Posten, die eben abgelöst worden sind. Sie meiden sich und lösen sich mit klammen Fingern aus ihren vielfachen Hüllen. Einer setzt sich an den Ofen, die starren Glieder zu erwärmen und in einem Becher einen Klumpen Schnee zu Teewasser zu lösen, bei den drei anderen überwiegt die Müdigkeit. Für eine kurze Stunde strecken sie ihre bleiern Glieder auf das harte Lager.

In der Nähe des Bunkers schlägt eine Granate ein, mit breitem, mißtönendem Krachen, die sie dem gebühten Ohr als Wurfgranate eines schweren Granatwerfers kennzeichnet. Leise schwankt der Bunker, ein Kochgeschirrdeckel fällt vom Wandbrett. Die Grenadiere am Ofen bleiben unbeweglich, nur der Gruppenführer vom Dienst horcht auf. Weitere Einschläge folgen, mal dichter beim Bunker, mal weiter vorn. Von den Schläfern ist keiner wach geworden, der Frontlärm gehört zu ihrem Schlaf, vielleicht würden sie bei plötzlichem lautloser Stille auffahren. Der Gruppenführer macht sich fertig, er muß nachsehen.

Hinaus in die Nacht

Die Kälte hüllt ihn ein, die die Sinne zugleich taub und überwach macht, er klemmt sich die Maschinenpistole unter den Arm und stapft los. Unentwirrbar dehnt sich nach allen Seiten das Netz der tiefen Gassen aus, die in die meterhohe Schneedecke geschaufelt sind. Klack, dringt es von drüben her, kurz darauf nochmals, klack! Abschüsse des Granatwerfers bei klarer Winterluft hörbar, ein leises Singen — Einschlag, noch ein Einschlag, der Unteroffizier bückt sich, ohne im Weiterschreiten einzuhalten. Zwei Schneefontänen rauschen hoch, die zweite überflutet ihn mit einem dichten Schleier.

In der ersten Stellung ist es ruhig. Er findet die Posten voll angespannter Aufmerksamkeit, ohne sich umzuwenden, machen sie ihre Meldung. Er lehnt sich mit ihnen über die Schneebrüstung, Wolkenfetzen, die über die blasse Mondscheibe ziehen, lassen einen Reigen von hin- und herhuschenden Schattenfiguren entstehen, aber das geübte Auge läßt sich nicht irreführen.

Da sind plötzlich Sowjets auf 50 Meter!

Und was war das? Der Gruppenführer legt seine Hand auf des Nachbarn Arm. Der versteht die Gebärde, doppelt scharf sind die Sinne vorausgerichtet. Ist es nicht als wäre, aus weiter Ferne noch, ein leise schlurfendes, schleifendes Geräusch zu hören, das oft gehörte Geräusch, wenn sich Schibretter durch den sachte knirschenden Schnee schieben? Jetzt ist es wieder still, jetzt kommt es wieder, und dann erkennen ihre scharfen Augen plötzlich auf etwa hundert Meter Entfernung eine Reihe von schemenhaften Gestalten, die sich in mehreren Gruppen nähern.

»Raus!« flüsterte der Gruppenführer seinem Nebenmann zu, »aber leise, alles soll rauskommen.« Der hastet fort zum Bunker, die

len ein, die Sowjets stutzen, sie zögern, sind verwirrt, eine Anzahl ist schon hingemäht, die anderen suchen Deckung, dem mörderischen Kreuzfeuer zu entgehen.

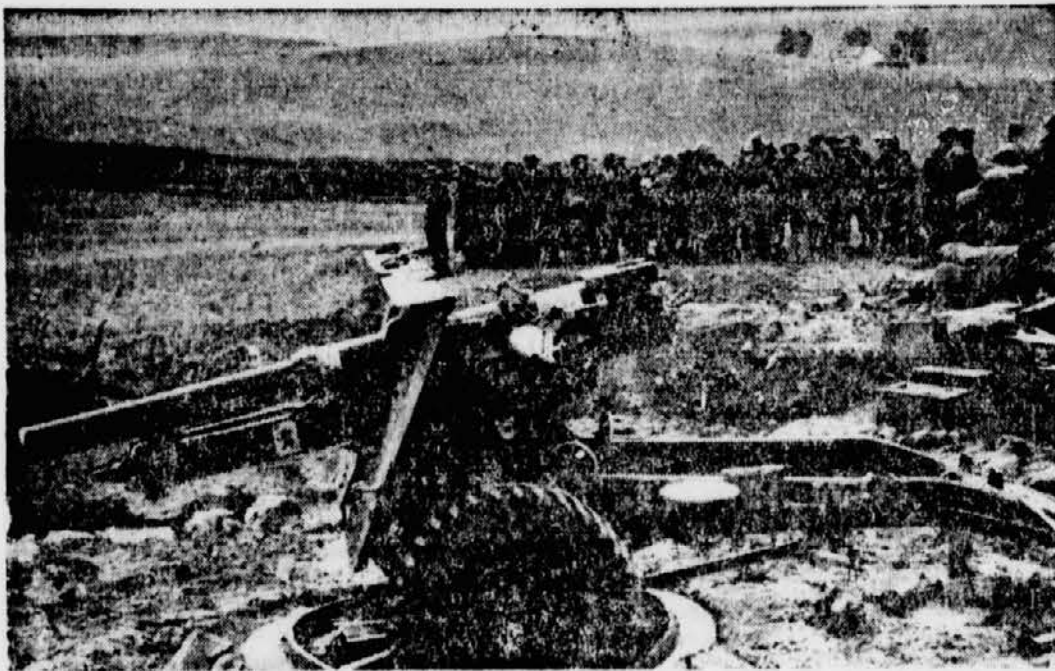
Aber sie sind zahlreich. Aus einem Dutzend Maschinenpistolen speit es den Grenadiern zu, auch der Granatwerfer beginnt wieder zu schießen.

Inzwischen sind die aus dem Bunker herbeigeeilt und verteilen sich mit Gewehren hinter dem Schneezaun, der die beiden Stellungen verbindet. Die Sowjets haben sich etwas zurückgezogen, aber sie werden wiederkommen.

Endgültig abgeschlagen

Von Zeit zu Zeit prasselt wild zielloses Feuer herüber, die Grenadiere antworten nur, wenn sie ein Ziel erkennen, aber wo eine Garbe hinsaut, da fallen Sowjets, und es schreit hemmungslos auf. Zwei Stunden später ist der Angriff endgültig abgeschlagen, im Osten kündigt ein milchiger Streifen den nahen Morgen.

»Je zwei Mann bleiben in den Stellungen«, befiehlt die Gruppenführer, »erhöhte Aufmerksamkeit. Vier Mann bleiben hier und schaufeln die Schneegassen frei, die anderen



PK-Kriegsbericht Hüg (Sch)

Eroberte britische Geschützstellung an der tunesischen Front

Im Hintergrund sammeln sich die Geschützbedienungen der Batterie zum Marsch in die Gefangenschaft

Zurückgebliebenen greifen zu den Waffen, vorsichtig wird das Schloß des Maschinengewehrs eingeschnappt.

Die Sowjets sind bis auf beinahe fünfzig Meter herangeskommen, dreißig bis vierzig Mann mögen es sein, zwei deutsche Soldaten liegen ihnen gegenüber.

»Noch zehn Meter näher kommen lassen«, flüstert der Gruppenführer, »die müssen wir alle haben.«

Der Kampf

Dann gilt's. »Los!« Aus zwei Mündungen rauschen den Sowjets die Geschosgarben entgegen, die ersten purzeln und verschwinden gleich im tiefen Schnee. Die Nachbarstellungen werden aufmerksam, von rechts steigt zischend eine Leuchtugel hoch und taucht das Gelände für Sekunden in grelles Licht. Weitere Maschinengewehre fallen

gehen in den Bunker. Alarmbereitschaft bleibt bestehen, Mantel und Koppel anlassen, nach einer halben Stunde Ablösung der Schaulfer.

So haben die Kämpfer von Bunker B 31 diese Nacht verbracht, wie viele Tage und Nächte vorher schon, und nicht anders verbrachten die tapferen Kämpfer sie in den Stützpunkten rechts und links.

Zweihundert Meter weiter nach rechts und zweihundert Meter weiter nach links haben sie ihre Kameraden seit Wochen nicht mehr gesprochen. Für den Weg ist keine Zeit, es gibt keinen Sonntag und keinen Feiertag, nur Wachsinn, Bereitsein und Abwehr.

Das sind die Grenadiere von B 31.

Sie sind die Faust einer weiten Welt, die sie nicht sieht.

Gefreiter Walter Kusmann

Totes Dorf in Tunesien

Wo sich einst Araberjungen tummelten und die Leute friedlich in den kleinen Cafés saßen — Und dann kamen die Engländer und Amerikaner . . .

Ich habe den Namen des Dorfes vergessen; aber niemals wird in mir die Erinnerung an jene Ortschaft verblasen, die die Härte des Krieges so versinnbildlicht wie jenes Dorf im tunesischen Niemandsland, das Dorf zwischen den Fronten, das ich schlechthin das tote Dorf nennen will.

Im Wechselwirken des afrikanischen Steppenkrieges wogten die Fronten hin und her, der Krieg brandete wie Ebbe und Flut über die süd tunesische Steppe, und so, wie die ewige Brandung des Meeres am Gestade leckt und frist und zerrt, so überfluteten die erbitterten Schlachten und heißen Kämpfe jenes Araberdorf, das langsam sein Leben auszuhauchen begann.

Wie oft haben seine Besitzer während des erbitterten Ringens gewechselt! — Ich habe es noch in seinem Ursprung gekannt, ich erlebte es, als noch vor Monaten sorglose Menschen durch die engen Gassen wogten, als Turban und Burka das Gesicht des Dorfes bestimmten, als sich die kleinen Araberjungen friedlich tummelten, als die Einwohner mit gekreuzten Beinen vor ihren Häusern und in den kleinen Cafés saßen und sich ihre Zigaretten drehten. Es war das friedlich-orientalische Bild der unbeschwungenen Sorglosigkeit. Kaum ein Europäer kannte den Namen des Dorfes — doch dann stand es mit einem Male Tage und Wochen im Mittelpunkt eines Kriegsgeschehens, Mit der lodernen Fackel des Krieges

waren Engländer und Amerikaner in das Land eingedrungen, und über den schneeweißen Häusern des Dorfes lag nun nicht mehr der Sonnenschein des Friedens, sondern das Entsetzen und Grauen einer rauen Wirklichkeit.

So wie ich das Dorf einst in Frieden und Glück kannte, als mich seine Bewohner gastlich bewirteten, mir die Erzeugnisse ihres Fleißes zeigten und ihre urwüchsige Lebensfreude zum Ausdruck brachten, so erlebte ich es während des Kampfes, als das vernichtende Feuer hoch zum nächtlichen Sternenhimmel emporloderte und sich der tiefschwarze Qualm schleppend über die Steppe zog. Das Drama hatte damit seinen Anfang genommen. Und ein drittes Mal sah ich das Dorf. Diesmal lag es im Niemandsland; ich weiß nicht, warum ich hineinging. Vielleicht, weil es mir irgendwie ans Herz gewachsen war? Vielleicht, weil ich glaubte, ganz blaß noch etwas von dem sonnigen Glück zu atmen, das einst über dem Dörfchen lag?

Ich schritt durch ein totes Dorf. Keine Menschenseele belebte diese ausgebrannten Häuser mehr, kein Burnus flatterte im Abendwind wie einst — nur erkaltete Ruinen und hochgetürmte Trümmer starrten mir entgegen. Langsam ging ich durch die Gassen, hinweg über Steinhaufen, Drahtgewirr und Scherben; ich suchte das gastliche Haus des Arabers Achmed Ben Ramdan, bei



Scherl Bilderdienst

Ein Denkmal für die Helden von Stalingrad

Anlaßlich der Feier des Heldengedenktages im Berliner Zeughaus wurde an dieser historischen Stätte preußisch-deutschen Kriegsrühms ein von dem Bildhauer Ernst Paul Hinckeldey geschaffenes Denkmal, das den Helden von Stalingrad gewidmet ist, aufgestellt.

dem ich damals wohnte — es war niedergebrannt bis auf die Grundmauern. Ich suchte das kleine Café, wo ich erstmals und zur Freude der Araber eine Wasserpipe zu rauchen versuchte, aber nur noch ein verrostetes Schild mit der Aufschrift »Café Royale« und einige zertrümmerte Tische und Stühle, die wirr auf der Straße herum lagen, deuteten an, daß hier die Stätte war, wo sich einst die Alten des Dorfes täglich ihr Stelldichein gaben; ich suchte, suchte, suchte . . .

Amerikaner waren zuletzt hier; was nicht schon zerstört war, vernichteten sie vollends. Ich finde eine gaullistische Zeitung. Und wie eine bittere Ironie wirken angesichts dieser Trümmer die Sätze in einem Artikel dieses Blattes, der von Roosevelts Hilfeleistung für die »befreiten Araber« spricht; versprochene Hilfe an Medikamenten, Kleidung und Lebensmitteln! Was würden wohl die Araber sagen, die hier Heim und Elgentum verloren haben, würden sie diesen Artikel lesen können?

Am westlichen Ausgang des Dorfes umrandet eine Allee schattiger Bäume die Straße; auf einer Steinbank lasse ich mich für Augenblicke nieder und plötzlich umfängt mich eine andere Welt — die über alle menschliche Gewalt erhabene Natur. Dieses kleine Stück Natur hier, der die Wucht des Krieges nichts anhaben konnte, diese Allee, diese uralten Bäume, diese Vögel, die unberührt von Ruinen, Trümmern und menschlichem Schicksalskampf zu Hunderten in den Ästen nisten und im heiteren Chor ihr Abendlied zwitschern, während die niedersinkende Sonne ihre letzten blutroten Strahlen über die Steppe wirft und die Blätter über mir mit dem goldgelben Schimmer umflören — wie steht dies Naturbild im Gegensatz zum nüchternen Wirklichkeitserleben!

Und hier, abseits des toten Dorfes, hier im Schoße des kleinen bezaubernden Stüchchens Natur inmitten der tunesischen Steppe, hat mancher Soldat seine letzte Ruhestätte gefunden und die schlechten, weißen Holzkreuze künden ihre Namen und den Tag, an dem sie ihr Leben ließen . . .

Kriegsbericht Harald Wachsmuth, PK



PK-Kriegsbericht Cantzler (Atl.—Sch)

Flammenwerfer mit Fernzündung

Damit versuchten die Sowjets ihre Stellungen vor allem am Innen-See zu sichern. Aber die deutschen Truppen warfen sie trotzdem aus ihren Positionen heraus, und nun entfernt ein Mann der Waffen-4 mit geübter Hand die Leitungsdrahte

Volk und Kultur

Kranz des Führers für Dietrich Eckart. Am Bergfriedhof zu Berchtesgaden, an dem Männer des SA-Sturmes Dietrich Eckart die Ehrenwache hielten, legte am Dienstag, dem 75. Geburtstag des Dichters und Vorkämpfers der Bewegung Dietrich Eckart, Obergruppenführer und General der Polizei Freiherr von Eberstein in Vertretung des Gauleiters einen Kranz des Führers nieder. Weitere Kränze widmeten Reichsminister Dr. Goebbels und Gauleiter Paul Giesler. Ein stilles Gedenken am Grabe schloß sich der Ehrung dieses Rufers für Deutschland.

Kärnten als Filmland. Anlässlich der Uraufführung des Tobisfilms »Kohlhiesels Tochter« hielt Gauleiter Dr. Rainer auf einem Empfang eine Ansprache, in der er auf die besondere Eignung Kärntens als Film- und Filmwies. Verschiedene Filmgesellschaften haben sich diese Tatsache bereits zunutze gemacht und werden ihre nächsten Filme in Kärnten drehen. Seine Landschaft sei ausgezeichnet durch eine besondere Vielfalt von die natürliche Spielfreude und Begabung der Menschen Kärntens sei bekannt. Dazu trete als für den Film besonders wichtig das berühmte beständige Kärntner Wetter.

Frauen, Filme und Probleme

Von Staatsschauspielerin Brigitte Horney

Als künstlerisch gestaltetes Element steht der Film im vollendeten Gegensatz zur bildenden Kunst, etwa der Bildhauerei oder der Malerei. Während hier die Einzelleistung der bestimmende Faktor ist, baut der Film auf der Gemeinschaftsarbeit auf. Nicht allein das Zusammenspiel der Darsteller bestimmt das Gesicht des guten Spielfilms, sondern mehr noch die geistesmäßige Verbundenheit von Autor, Komponist, Spielleiter und all den anderen Kräften ist entscheidend für den beabsichtigten Ausdruck der Harmonie.

Von der Idee über die Planung bis zum aufführenden Filmstreifen ist ein so weiter Weg, an dessen beiden Seiten sich ständig Reibungsmöglichkeiten ergeben. In vielfacher Hinsicht ist das auch gut so. Denn erst dadurch, daß sich die Kräfte messen, daß um Ansichten bzw. deren Verwirklichung gerungen wird, dadurch, daß sich aus der Opposition neue, bessere Möglichkeiten ergeben, entwickelt sich jenes vollendete Mögliche, das seine Berechtigung zur Verwirklichung hat.

Das Filmschaffen, so als Ganzes gesehen, gleicht es in vielem einer Ehe. Mit seinem Für und Wider, seiner vielfachen Gegensätzlichkeit der Meinungen, die dennoch immer wieder ausgeglichen werden, ist der Film — wie die Ehe — mit die ureigenste Domäne der Frau; im wohlverstandenen Sinne der guten und charaktervollen Frau. Hier wird dort ist die Frau das ausgleichende Element, wenn die Wogen der unterschiedlichen Ansichten und Meinungen hochgehen, ist sie das bestimmende und anfeuernde Element, wenn keine Einigung zustandekommen will, wenn der Arbeitseifer einmal zu erlahmen droht. Es ist nicht jenes Bestimmen-wollen um jeden Preis, der die verständige Frau in der guten Schauspielerin auszeichnet, sondern der Charakter, der zur rechten Zeit eingreift, kameradschaftlich vermittelt, verbindet, um dann wieder in der Rolle des Drehbuches aufzugehen, wie es ihre künstlerische Aufgabe verlangt.

Die verhältnismäßig junge Geschichte der deutschen Filmherstellung ist reich an derartigen Beispielen, wo eine charaktervolle Frau manchem Filmwerk zum Erfolg verholfen hat. Vielfach ist sie selbst Autorin des Drehbuches oder hat an diesem entscheidend mitgearbeitet, bevor der Film in das Atelier ging. Aber auch sonst ergeben sich in den vorbereitenden Besprechungen für die kluge

Am 25. März 1943 sind es 80 Jahre, daß Adalbert Czerny in einem abgelegenen Winkel Europas, nämlich in Syczakowa in Galizien, das Licht der Welt erblickt hat. Er war Deutschböhme, der aus einem altansässigen Geschlecht der Pilsener Gegend stammt. Nur zufällig war sein Vater als Ingenieur der Nordbahn für ein Jahr nach Galizien verschlagen worden. Niemand aber konnte annehmen, daß aus dieser Ecke Europas einer jener wenigen Männer hervorgehen würde, die den Ehrentitel eines »Retters der Kinder« verdienen. Neben Otto Heubner, Czernys Vorgänger und Emil Behring, der den Würgengel der Kinder, die Diphtherie, besiegte, dürften viele diesen Ehrentitel verdienen. Czerny aber gehört zu ihnen.

Auch er fand, als er in den 80er Jahren mit offenem Blick an Prager Universitätsinstituten wirkte, einen Würgengel der Kinder vor, und zwar in Gestalt der gefährlichen Sommersterblichkeit der Kinder. Sobald es heiß wurde, bekamen viele Säuglinge und Kleinkinder schwere Verdauungsstörungen, die in sehr vielen Fällen zum Tode führten. Damals starben von 100 Neu-

Ein „Retter der Kinder“

Zum 80. Geburtstag des großen Arztes Adalbert Czerny

geborenen im ersten Lebensjahr von Knaben 24, von Mädchen 22, im Durchschnitt also 23. Heute sind es etwa 6 von 100 Kindern, die im ersten Lebensjahre sterben, und man ist gewiß, auf Czernys Bahnen diese Zahl weiter hinunterdrücken zu können.

Es war eine glückliche Fügung, daß in Prag damals einer der führenden Vertreter der Physiologischen Chemie wirkte, Prof. Hofmeister. Ihm verdankte Czerny die Möglichkeit, die Vorgänge bei der Verdauung wirklich erforschen zu können. Bis dahin hatte man sich bei den Hauptformen der Magendarmstörungen der kleinen Kinder, der einfachen »Dyspepsie« (Durchfall) und der Gastroenteritis, einer Allgemeininfektion, auf sehr allgemeine Maßnahmen beschränkt. Man hatte nicht einmal gemerkt, daß die damals einsetzende starke Abnahme des Stillens der Säuglinge mit Schuld hatte.

Czerny entwickelte die Methoden, um sowohl am lebenden wie am toten Körper die Vorgänge bei der kindlichen Verdauung aufs genaueste zu rekonstruieren. Er erkannte ganz neue Tatsachen und Zusammenhänge, z. B. die, daß der Magen bei der Muttermilchnahrung nach zwei, bei der Kuhmilchnahrung erst nach drei Stunden entleert wird. So kam Czerny zu dem Schlusse, zu empfehlen, zwischen den einzelnen Kuhmilchmahlzeiten mindestens vier Stunden lange Pausen eintreten zu lassen.

Das sind nur wenige Beispiele. Unermüdlich blieb Czerny am Feind, und es gelang ihm, im Laufe der Jahre, auch noch nach seiner Berufung nach Breslau und später nach Straßburg und Berlin, ein Lehrgebäude der Kinderheilkunde zu errichten, das sich in seinen Grundzügen bewährt hat und eine der größten Pioniertaten in der Geschichte der Heilkunde überhaupt bedeutet.

Ein besonderes Verdienst hatte Czerny auch in der Erforschung und Bekämpfung der kindlichen Tuberkulose, die im Zusammenhang mit der Behandlung Deutschlands durch die Versailler Siegermächte bedrohliche Formen angenommen hatte. Er war ein echter deutscher Mann und kämpfte 1919 als Mitglied einer deutschen Kommission in Paris so geschickt, daß er die Verringerung der Zahl der abzuliefernden Milchkuhe erwirkte. Czerny wird im Gedächtnis der Menschen leben, so lange sich Eltern gesunder Kinder erfreuen können und von der Angst befreit sind, sie durch tödliche Säuglings- und Kleinkinderkrankheiten zu verlieren.

Dr. Hans Hartmann

+ Der große niederländische Dichter P. C. Boutens gestorben. Einer der größten niederländischen Dichter und unbestritten der größte niederländische Dichter der Neuzeit, Dr. P. C. Boutens, ist in Den Haag gestorben. Bevor er seine Doktorwürde der klassischen Literatur erwarb, hatte er als 24-jähriger seine ersten Gedichte veröffentlicht. Außer zahlreichen eigenen Gedichtsammlungen, die an Rike erinnern, hat Boutens wertvolle Übersetzungen von griechischen und anderen Dichtern in niederländischer Sprache geliefert. Diese Übertragungen verraten eine ausgefeilte Sprachbeherrschung und können seinen eigenen Dichtungen gleichgestellt werden.

+ Die lettische Volksdichterin Aspasja 75 Jahre alt. Lettland feierte diese Tage den 75. Geburtstag einer führenden Volksdichterin. Die lettische Literatur um die Jahrhundertwende ist ohne Aspasja (Else Rosenberg), die aus Semgallen stammt, nicht denkbar. Das Departement für Kultur veranstaltete zu Ehren Aspasjas im Rigaer Opernhaus eine Feier mit vertonten Gedichten der Jubilarin.

Blick nach Südosten

o. Sommerzeit auch in der Slowakei. Nach einer Meldung aus Preßburg wird mit dem 29. März die Sommerzeit auch in der Slowakei eingeführt.

o. Das slowakische Landesverteidigungsministerium hat ein Bildwerk über den Kampf der slowakischen Einheiten gegen den Bolschewismus unter dem Titel »Von der Tatra zum Kaukasus« herausgegeben. In fast 300 Bildern berichtet das Buch, dessen verbindende Texte Hauptmann Doransky schrieb, vom Einsatz der slowakischen Divisionen im Osten.

o. 10 000 deutsche Kinder in Ungarn. Im vergangenen Jahre wurden 10 000 reichsdeutsche Kinder aus luftgefährdeten Gebieten Westdeutschlands bei den Volksdeutschen Ungarns auf mehrere Monate untergebracht. Zum Teil wurden in den volksdeutschen Siedlungsgebieten Lager errichtet, wo die Kinder mit ihren Lehrern untergebracht waren. Für dieses Jahr ist eine ähnliche Aktion durchgeführt. Die ersten Kinder aus dem Reich sind inzwischen schon in Budapest eingetroffen, wo sie vom Leiter der Kinderlandverschickung und der Führung der deutschen Volksgruppe herzlich begrüßt wurden. Die volksdeutschen Pflegeeltern bemühen sich in aufopfernder Weise um die Kinder.

o. Stefan von Horthy-Denkmal in Budapest. Auf dem Ofner Brückenkopf wird demnächst ein Denkmal für den verstorbenen Stellvertretenden Reichsverweser Stefan v. Horthy erstellt werden. Mit der Ausarbeitung desselben ist der bekannte Bildhauer Sigmund Kisfaludy-Strobel beauftragt worden.

o. Bulgarien verlängert die Optionsfrist. Wie aus Sofia verlautet, ist die Frist für die ehemaligen jugoslawischen und griechischen Staatsangehörigen, die für die bulgarische Staatsangehörigkeit nicht optiert hatten und somit ihren Aufenthalt in Bulgarien am 1. April aufgeben müssen, bis zum 1. November dieses Jahres verlängert worden.

o. Geldfälscherbande in Athen gestell. Geldfälschungen großen Stils ist man in Athen auf die Spur gekommen. Der Athener Polizei ist es gelungen, die Führer der Fälscherbande festzunehmen. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Gemeinschafts-Symphoniekonzert in Trifail

Die einsatzfreudigen und unternehmenden Leiter der Kreismusikschulen Cilli und Trifail haben das Können der von ihnen ins Leben gerufenen Musikschulorchester in einem großen Gemeinschaftskonzert unter Beweis gestellt, das in beiden Musikgemeinden zu Gehör kam.

Unter der Stabführung des Gastdirigenten Musikdirektor Pg. Müller aus Cilli, erklang im Trifailer Heimathausaal vor der aufnahmebereiten Zuhörerschaft zu Beginn des Konzertes die Ouvertüre zu Mozarts »Titus«, mit der sich Dirigent und Orchester lebhaften Beifall holten. Dann wechselte die Leitung und Musikdirektor Steckl, der zielbewußte Schöpfer eines reichen Trifailer Musiklebens erhob den Stab zu Georg Friedrich Händels »Concerto grosso« op. 6, Nr. 6, g-moll. Den Abschluß des Konzertes bildete die 7. Symphonie Ludwig van Beethovens. Der gewaltige Abschluß der Symphonie kam in Klangwirkung und Ausführung durch das Orchester am schönsten zur Geltung. Mit Recht wurde deshalb Konrad Steckl, der die Trifailer Kreismusikschule zu einem Hort echter deutscher Musikkultur auszugestalten wußte, am Schluß des Konzertes von den dankbaren Trifailern stürmisch gefeiert.

Schulze

FLUCHT IN DIE LÜGE

Roman von Bert Oehlmann

Alle Rechte vorbehalten bei Horn-Verlag, Berlin SW 11

(18. Fortsetzung)

»Der alte Spießer fährt sicher zu seinem Stammtisch.« Er schob seinen Arm unter den ihren. »Klatschen tut der nicht, da machen Sie sich nur keine Gedanken. Viel wichtiger ist zu beratschlagen, wo wir hingehen wollen.«

Nun, die Frage wurde schnell gelöst, und schon zehn Minuten später saßen sie in einem behaglich ausgestatteten Restaurant in der Nähe des Zoo. Noch vor der Suppe platzte Lieselotte mit ihrer Neuigkeit heraus und weidete sich an Bierstedts verdutztem Gesicht.

»In einer Laube haust er? Aber Lilo!«
»Wenn ich's Ihnen sage! Die Portiersfrau hat's mir doch selbst erzählt. Die muß es doch wissen!« Sie prustete vor Vergnügen.
»Und in der Laube ist sicher auch das Mädchen vom Werbellinsee — —«
»Glauben Sie?«
»Was denn sonst. Hätten Sie Brink das zugehört?«

Bierstedt hageres Gesicht drückte Mißmut aus.

»Richtig besehen, weiß man überhaupt nicht, was man aus Brink machen soll. Muß ja übrigens was ganz unerhört Wichtiges gewesen sein, daß Steiger Sie zu ihm geschickt hat!«

»Ist es auch!«
»Tatsache!«

Sie öffnete das Handtäschchen und holte den Brief heraus; in dessen Wiederbesitz sie dank Frau Krusis abgebrochenen Hutnadeln gekommen war.

»Ah!« machte Bierstedt. Er griff nach dem Brief und drehte ihn hin und her. »Schade, daß er zu ist. Was steht denn drin?«

»Keine Ahnung!«

»Aber, Lilo! Sie als Steigers Sekretärin werden doch wissen — — wahrscheinlich haben Sie das, was drinsteht, sogar selbst geippt!«

Die Suppe wurde gebracht, und dadurch fand das Gespräch eine kurze Unterbrechung. Aber als sich der Kellner entfernt hatte, fing Bierstedt sogleich wieder davon an.

»Warum so geheimnisvoll? Mir können Sie's doch sagen!« Er lachte. »Die ganze Firma weiß ja, daß irgend was im Gange ist. Brink ist ja gestern und heute x-mal zu Steiger gerufen worden!«

»Woher — —?«

»Ich sage ja, alle wissen es. So was fällt doch auf.« Er beugte sich zu Lieselotte hinüber. »Ich habe sogar noch mehr gehört!«

»Brink ist beim Generaldirektor gewesen!«

»Und das wäre?«

Sie war ehrlich überrascht. »Allerhand,« staunte sie. »Von wem haben Sie das erfahren?«

»Also stimmt es!« Er nickte befriedigt. »Gott,« zuckte er mit den Schultern, »so was spricht sich eben rasch rum. Nun rücken Sie doch schon heraus mit der Sprache! Ich quatsche nicht weiter. Bestimmt nicht.«

»Ehrenwort?«

»Klar. Ehrenwort.«

»Brink hat den Inspektorenposten gekriegt!« Der Löffel klirrte, so heftig legte Bierstedt ihn auf den Teller zurück.

»Brink?« seine farblosen Augen waren starr auf den Mund gerichtet, der soeben diese überraschende Neuigkeit verkündet hatte.

»Ist das wahr?«

Lieselotte zeigte auf den Brief. »Da ist der Vertragsentwurf drin!« Sie war befriedigt

über die Wirkung, die ihre Mitteilung auslöste. Und sie sonnte sich wieder einmal in dem Gefühl, einen wichtigen Posten im Betrieb einzunehmen, der ihr Gelegenheit gab, mehr und vor allem alles früher zu wissen als die anderen. Zudem befriedigte es sie, Bierstedt eins auszuwichen, denn sie wußte recht gut, daß er — wie auch einige andere — sich Hoffnung gemacht hatten, den freigewordenen Posten zu erhalten.

»Aber das ist doch lächerlich!« Er rührte die Suppe nicht mehr an. »Brink! Wer ist Brink! Ein Nichts!«

»Er hat aber einen Stein im Brett — — seit damals, als er die dreifache Kontrolle einrichtete. Sie wissen ja.«

»Und deswegen — —?« Er lachte gekünstelt. »Du liebe Zeit, da wäre ein anderer ebenso gut draufgekommen, Lila,« sagte er, »das wird böses Blut geben, wenn's offiziell bekannt wird.«

»Neidisch?« spöttelte sie.

»Auf Brink?« Fast wütend schob er den Teller zurück. »Da müßte ich mir selbst leid tun. Mit Brink vergleiche ich mich nicht. Sie werden auch erleben, daß er keine vier Wochen Inspektor ist. Dazu braucht man einen ganz anderen Kerl. Einen, der auftreten kann, der sich Respekt verschafft, der — —«

»Sie trauen ihm ja wahrhaftig nicht viel zu.«

»Niemand traut ihm etwas zu.«

»Sie vergessen Herrn Steiger!«

»Ach, der!« Bierstedt machte eine verächtliche Geste. »Der ist ebenso verkalkt.«

»Nun habe ich Ihnen wohl restlos die Laune verdorben, was?« Lieselotte betupfte die Mundwinkel mit der Serviette. »Aber meine Schuld ist das nicht. Sie haben ja absolut wissen wollen, was los ist.«

Bierstedt wurde schweigsam. Das Essen, das weiter serviert wurde, verzehrte er lust-

los. Seine Gedanken waren irgendwo, nur nicht hier und nicht bei Lieselotte.

Sie spürte das wohl und fühlte sich gekränkt.

»Ich kann nicht gerade finden, daß das ein netter und gemütlicher Abend wäre,« meinte sie und schob den Brief wieder ins Handtäschchen zurück. Argert Sie die Geschichte so sehr? Man möchte fast glauben, daß Sie am liebsten selbst Inspektor geworden wären!«

»Lächerlich.« Er sah sie böse an. »Nicht geschenkt möchte ich den Posten haben. Nicht geschenkt.«

»Na, na. Siebenhundert Mark sind ja nun gerade nicht wenig.«

»Ich bin mit dem Gehalt, das ich beziehe, zufrieden,« gab er mürrisch zurück.

Später suchten sie noch ein Tanzcafé auf. Aber es kam keine Stimmung mehr auf. Bierstedt war wütend. Wütend und erregt. Lieselotte kostete die Wirkung ihrer Indiskretion b's zur Neige aus. Und sie war boshafte genug, immer wieder von Brink anzufangen.

Als sie sich trennten, ging es auf elf. Er brachte sie zur Autobushaltestelle, wartete, bis der Wagen in Richtung Wittenbergplatz verschwunden war, überquerte darauf die Straße und bestieg einen Autobus, der in entgegengesetzter Richtung verkehrte.

Er kannte Brambachs Stammlokal und er beeilte sich, dorthin zu kommen.

Etwa um die gleiche Zeit passierte Brink die ersten Häuser von Luckenwalde.

Die Straßen lagen verschlafen im Mondlicht, hinter den Häusern wurde nur selten ein schwacher Lichtschein sichtbar. Von einigen Liebespärchen abgesehen, die ängstlich vermielten, in den Bereich der Scheinwerfer zu geraten, waren keine Passanten zu erblicken.

Aus Stadt und Land

Keine Hand darf ruhen!

Das ist eigentlich das größte Erlebnis dieser harten Kriegszeit: daß kein einziger mehr abseits steht, keiner sich mehr überflüssig oder zu alt oder nutzlos vorkommt, daß jeder Tag für jeden von uns seine Aufgaben bereithält. Denn unsere Zeit ruft auch die Menschen wieder, die sich in gewöhnlichen Zeiten vielleicht schon zur Ruhe gesetzt hätten, die sich in ihren Jahren ein bißchen als „altes Eisen“ fühlten und beinahe mit einem leisen Neid auf die Jüngeren blickten, die noch schaffensfroh im Leben standen. Heute ist das alles anders. Es ist für jeden Arbeit da, und für diejenigen, die eben nur ein paar Stunden oder nur hin und wieder eine Stunde schaffen können, sind genauso irgendwelche Aufgaben vorhanden, durch die sie mitschaffen dürfen.

Es gibt manchen älteren Mann, der wenigstens für ein paar Stunden am Tage noch irgendwo Arbeit gefunden hat. Und sei es, daß er für einen arbeitenden Nachbarn sein Gärtchen bestellt und dort pflanzt und jätet, wobei er sich selbst die Zeit einteilen kann oder daß er in seinem Hause überall kleine Ausbesserungsarbeiten vornimmt, für die der Handwerker heute wenig Zeit hat. Alle diese Arbeiten machen den älteren Menschen sehr viel Freude, weil sie dadurch das Gefühl haben, daß auch ihre Arbeit noch gebraucht wird und sie genau so an dem großen gemeinsamen Werke mitschaffen wie unser ganzes Volk.

In unserem Hause wohnt eine alleinstehende alte Frau. Als ich dieser Tage auf der Straße fragte, wie es ihr ginge, sagte sie lachend: „Danke, gut — aber ich habe es eilig, weil noch viel Arbeit auf mich wartet!“ Und dann erzählte sie mir, daß sie jetzt für eine Frau aus unserem Hause, die seit kurzem in einem Rüstungswerk arbeitet, die Strümpfe stopft und die Wäsche ausbessert. „Es geht sehr gut“, sagte die alte Frau zufrieden, „ich brachte mich ja nicht abzuheizen. Wenn ich nicht mehr kann, höre ich auf. Aber hier eine Stunde und da eine Stunde Arbeit — da schaffe ich es sehr gut, und meine Nachbarin braucht sich, wenn sie abends heimkommt, nicht noch mit diesen Arbeiten aufzuhalten...“

Die Heldengedenkfeiern im Kreis Marburg-Land

Die in den Ortsgruppen des Kreises Marburg-Land des Steirischen Heimatbundes am 21. März abgehaltenen Heldengedenkfeiern verliefen weisevoll und würdig. Rund um den Bachern, in Ortsnähe, meist in einer etwas abgeschiedenen Ecke des Waldes, befinden sich die Heldenhaine, die der Ehrung der toten Helden des Krieges und der um die deutsche Untersteiermark gefallenen Söhne den eindrucksvollen Rahmen boten. Die Angehörigen der Gefallenen erhielten vor den Gedenk Brettern den Ehrenplatz, und wenn auch die gefallenen Söhne meist in den Steppen des weiten Ostens oder in den Sandwüsten Afrikas ruhen, hier in den zur inneren Sammlung einladenden Heldenhainen des Heimatortes, werden die Angehörigen stets gerne verweilen, um Zwiesprache mit den Toten zu halten.

Die von den Wehrmännern vorgetragenen Sprüche, die Fanfaren und der dumpfe Trommelwirbel, die getragene Musik der Werk- oder Feuerwehrkapellen verlieh in den rauschenden Wäldern des Bachern den Wehestunden des Volkes ein besonderes Gepräge, das unerbittliche Gesetz des Krieges veranschaulicht — hier im Heldenhain, umgeben vom ewigen Rauschen der Wälder, die Stätte der Erinnerung an jene, die ihr Leben gaben, damit Deutschland lebe.

Das Hanseatenschiff

Von Hans Kersten

Brüllend wogt die grimmige Nordsee, gischend sprühen die Schaumköpfe, und der Sturm heult sein wildes Lied. — Wer wagt den verwegenen Tanz mit den rasenden Wellen? — Die Hanse ist es, eine mächtige Flotte, peilschnell jagen die Schiffe. Das Wetter gefällt den kampferprobten Gesellen. Um die Wette mit Sturm und Regen erschallt ihr rauher Gesang. Unten im Bauch des Schiffes ächzen und stöhnen die gefangenen Seeräuber. Sie trotzen der See, sie trotzen den Menschen — und jetzt liegen sie Rücken an Rücken gefesselt, in den Schiffen ihrer stolzen Bezwingen.

Schwarz kriecht die Nacht über die See. Fahl flackert der Mond zwischen peitschenden Wolkenfetzen. Aber die düstere Flotte mit den knarrenden Masten und den knatternden Segeln findet auch im Dunkeln ihren Weg. — Wie Wikinger aus uralten Zeiten stehen die harten Gestalten am Steuer der einzelnen Schiffe, mit stählernen Nerven und Sehnen. Mit „Heiho“ und „Hussa“ enterten sie die Seeräuberfahrzeuge, mit „Heiho“ und „Hussa“ geht es dem wilden Wetter entgegen...

Nur auf dem letzten Schiff ist es grauig still. Stumm steht der Steuermann, hält mit eiserner Faust das Steuer und starrt geradeaus. Stumm, in verbissenem Trotz, geht der Hauptmann auf und ab. Eiskalte Spritzer schlägt ihm der Sturm ins Gesicht. Aber er spürt es nicht. Hin und her läuft er, auf und ab, wie ein Tier im Käfig. Die funkelnde Glut in seinen Augen kündigt nichts Gutes. Was kümmern ihn Seeräuber, Wind und Wetter? Krallend umspannen die Hände ein Tau. Was geht ihn das alles noch an? Auf seinem Schiff ist die Pest ausgebrochen! —

Rast dankt den Männern im grauen Rock

Verwundete Soldaten liebevoll bewirtet — Das Kabarett »So sind wir« erstmalig vor der Öffentlichkeit

Seit Tagen schon herrscht in der Ortsgruppe Rast des Steirischen Heimatbundes emsige Tätigkeit. Im Heimatbundsaal wurde für den Empfang der Gäste aus dem Lazarett alles aufs beste vorbereitet, die Tische geschmückt, das reich beschickte Büfett aufgestellt. Als dann Samstag, den 20. März, die Gäste aus Marburg, die verwundeten Soldaten und die Mitglieder der Spielschar ankamen, waren Müdigkeit und Tagessorgen vergessen und der Abend konnte beginnen. Und er stand alle Erwartungen überbietend, im Geiste echter Verbundenheit von Front und Heimat und froher Stimmung, bis die Heimkehr auch diesem unvergeßlichen Abend ein Ende bereite.

Die Verwundeten und Genesenden formierten sich nach ihrer Ankunft zu einem Zuge. Jeder Soldat reichte einem Mädchen aus Rast den Arm und so zog die feierliche Schar zur festlich geschmückten Tafel. Was an leiblichen Genüssen die Gastfreundschaft der Ortsgruppe Rast aufbieten konnte, wurde — wie der Betraute der Kriegssopferbetreuung Egger in seiner abschließenden Rede hervorhob — in musterbildender Opferbereitschaft und dank der selbstlosen Hingabe der Raster Frauen den Ehrenbürgern der Nation geboten. Es herrschte auch bald der richtige Kontakt zwischen den Gästen und der heimischen Bevölkerung.

Eine ganz besondere Note erhielt der für alle Teilnehmer unvergeßliche Abend durch die anerkennenswerten Darbietungen der Marburger Laienspielschar, die in Rast unter dem Motto »So sind wir« von Herrn Andre Hans Schulze liebevoll geleitet, erstmalig vor der Öffentlichkeit trat. Das Kabarett wird im Zeichen des Tages der Wehrmacht, in der weiteren Folge auch Windisch-Feistritz, Friedau, Pettau, Gonobitz, Brunnndorf und andere

Orte der Untersteiermark besuchen, vornehmlich willige Spender für das Kriegs-Winterhilfswerk 1943 zu werben. Daß die Spielschar beide gesteckten Ziele erreichen wird, darf nach ihrem ersten Auftreten in Rast mit voller Sicherheit angenommen werden.

Besonders gut gefiel Gesang und Spiel von Alice Weiland und Hans Weber in dem Lied »Liebe, du Himmel auf Erden« und Melodien von Strauß und Lehár. Ebenso löste der kleine Einakter »Die lustige Gerichtsverhandlung« stürmische Heiterkeit aus. Der Blitzzeichner Erwin v. Garzarolli, die Steptänzer Risa und Jupp Tupen und die drolligen Akrobaten Jupp Tupen besonders. Das Ballett unter der Führung von Gerda Steiner ließ ehrliche Bemühen erkennen, ganz besonderes Lob verdient aber die Kapelle unter der Stabführung von Anton Grinert.

Die Ortsgruppe hatte diesmal ihren ganz großen Abend. Es gab im wahren Sinne des Wortes ein volles und restlos zufriedenes Haus. Die Aufschrift an der Stirnwand der Bühne, die Ansprachen des Ortsgruppenführers und des Bürgermeisters drückten die Freude der Ortsgruppe über das Erscheinen der verwundeten Soldaten aus, wodurch dem deutschen Rast willkommenen Gelegenheit geboten wurde, einen kleinen Bruchteil jenes Dankes abzutragen, der unseren Helden an der Front gebührt. Veranstaltungen dieser Art knüpfen starke Bande zwischen Front und Heimat, zwischen dem kämpfenden Teil des Volkes in feldgrauer Uniform und dem arbeitenden Teil in blauem Kittel und zwischen der Untersteiermark und dem übrigen Reich. Dem frohen Völkchen »So sind wir« danken wir für den schönen bunten Abend und wünschen ihm viel Erfolg auf seiner weiteren Fahrt, den Verwundeten aber gilt unser Wunsch zu baldiger völliger Genesung. So.

Der »G'wissenswurm« in Tüffer

Das erste Auftreten der zehnten Spielgemeinschaft im Kreis Cilli

Die Spielgemeinschaft Tüffer im Kulturwerk des Steirischen Heimatbundes als zehnte Spielgemeinschaft des Kreises Cilli stellte im ausverkauften Heimatbundsaal als erste Veranstaltung den »G'wissenswurm« von Anzengruber auf die Bühne. Das beifallsfreudige Publikum zeigte viel Verständnis für diese lebenswahre Handlung, die mit dem Siege der humorvollen Jugend über die verlogene Frömmigkeit des alten Erbschleichers endet. Das Können, der Elfer und die Natürlichkeit der Darsteller waren mitreißend. Es wurde flott und zügig gespielt und viel Beifall geerntet. Die Spielleitung lag in besten Händen. Die Kreisbühne Cilli hat die Spielgruppe Tüffer bereits für Gastspiele im Kreis verpflichtet.

m. Betriebsappell in den Raster Stickstoffwerken. Am 19. März wurde zum ersten Male im neu errichteten Gefolgschaftsraum der Stickstoffwerke in Rast ein Betriebsappell abgehalten, an dem die Gefolgschaft des Werkes geschlossen teilnahm. Der große lichtdurchflutete Raum war bis auf das letzte Plättchen gefüllt, als Betriebsführer Dipl.-Ing. Robert Mader den Appell eröffnete. Nach einer längeren Aussprache über innerbetriebliche Angelegenheiten, ergriff Pg. Kern vom Arbeitspolitischen Amt des Steirischen Heimatbundes das Wort. Er sprach über den Schicksalskampf Europas, über den totalen Arbeitseinsatz und über die Pflichten der Untersteiermark im Rahmen des großen Geschehens. Aufmerksam und sichtlich beeindruckt lauschte die Gefolgschaft den Ausführungen. Das Sieg-Heil auf den Führer am Schluß des Appells war ein Gelöbnis treuer Gefolgschaft.

Wie hüte ich mich vor Krankheiten?

Heute spricht Dr. Tollach im Festsaal der Oberschule in Marburg

Heute, Mittwoch, den 24. März, beginnt Obermedizinalrat Dr. Tollach auf Einladung des Steirischen Heimatbundes und im Rahmen der Marburger Volksbildungsstätte seine angekündigte Vortragsreihe unter dem Titel »Der gesunde und der kranke Mensch«. Diese Vorträge, die am 31. März und am 7. April ihre Fortsetzung finden, soll jeder Volksgenosse und jede Volksgenossin besuchen, da sie über die Verhütung der schweren Volkskrankheiten, wie Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten und der Säuglingssterblichkeit Aufklärung geben.

Edlingen im Dienst des Deutschen Roten Kreuzes

Verordnung der DRK-Bereitschaft

Am Sonnabend, den 20. März, erlebte Edlingen eine schöne Feierstunde. In diesem kleinen Ort marschierten in den Nachmittagsstunden unter den Klängen eines flotten Marsches die Männer und Frauen der neuen Bereitschaft Edlingen auf dem Platz vor den Gebäuden der E.V. Süd auf, um hier für den Dienst im Deutschen Roten Kreuz auf den Führer vereidigt zu werden. Für diesen, im Leben eines jeden DRK-Angehörigen entscheidenden Akt konnte man keinen würdigeren Rahmen finden, und es wird den zahlreichen Gästen, die als Vertreter der Partei, des Staates und der Polizei dort erschienen waren, ein unvergeßlicher Anblick bleiben, als die Helfer und Helferinnen in ihrer schmucken Tracht, ernst, ihrer schweren Aufgabe bewußt, welche sie erwartet, mit erhobener Schwurhand den Eid auf den Führer ablegten.

Die Begrüßung und einige einleitende Worte über die Pflichten und Aufgaben des DRK sprach der Feldführer Pg. Prim. Dr. Rimml. Dann vereidigte der Landesstellenarzt, Prim. Dr. Bouvier, die neue Bereitschaft. Anschließend zeigte der DRK-Kreisführer, Landrat Pg. Dr. Frohner, seiner neuen Bereitschaft das umfangreiche Aufgabengebiet und forderte die Frauen und Männer zum selbstlosen Einsatz in ihrer neuen, selbstgewählten Formation auf. Die Lieder der Nation, begleitet vom Musikzug der Bergknappen verklang und eine denkwürdige Feierstunde für die Gemeinde Edlingen war beendet. Das Lied der Arbeit, daß in Edlingen dröhnt, mahnte den neuen DRK-Mann, dem deutschen Bergmann treuer Helfer zu sein, wenn sein schwerer und gefährlicher Beruf ihn zu Schaden kommen lassen sollte.

Das Lied des Narren

Der König steht vor seinem Zelt — die Strahlen der Morgensonne lodern wie Feuerfarben auf seinem goldenen Helm. Es ist schon lebendig im Lager. Das Heer rüstet sich zur Schlacht.

Ein Trompetenstoß schmettert. Unterhändler schreiten durch die Gasse der Zelte, Gesandte des feindlichen Feldherrn. Sie bieten Frieden, wenn der König freiwillig ein Stück Land abtreten will...

Da tritt eine bunte Gestalt hinter den König — der Narr mit seinem Saitenspiel. Er schlägt die Saiten und singt sein Lied — ein Lied von den Taten der Helden, die für dieses Land schon gestritten haben. Der König steht stumm; dann, als der Sänger geendet, blickt er die Boten des Feindes an und weist auf den Sänger:

»Der da hat schon für mich gesprochen...«

Heiß wogt das Getümmel des Kampfes. Tapfer streiten der König und seine Getreuen. Doch des Gegners Übermacht ist zu groß, sie müssen weichen. Langsam geht die Schlachtreihe zurück...

Da jagt vom Lager her ein seltsamer Reiter heran. Der Narr mit seinem Saitenspiel. Er sieht das Wanken der Reihen, sieht ihr langsames Weichen — und weiß, daß es bald eine rasende Flucht sein wird. Da lenkt er sein Roß mitten unter die Streitenden, bahnt sich den Weg zu seinem König, greift in die Saiten — und singt wieder sein Lied — mit schmetternder Stimme, mit wilder, jubelnder Begeisterung — das Lied von den Taten der Helden, die für dieses Land schon gefallen sind.

Der König hört ihn, das Heer hört ihn — und sein Lied gibt ihnen neuen Mut. Noch

Parlamentarier

Von Dietrich Eckart

Wie jämmerlich das alles ist, Der ganze Dunst aus Lust und List.

Das nickt sich zu und winkt sich zu Und jeder dankt: Du Schurke Du!

Und jeder denkt: Du fauler Bauch! Und fühlt: so denkt der andre auch.

Verbindlich allen nacheinander drückt ihnen Salomon die Hand.

Und freut sich ihrer ungemein — Lieb Vaterland, magst ruhig sein.

Aus: »Auf gut deutsche« Jahrgang 1919

Kölner Gäste im Marburger Konzertsaal

Das Kölner Kammerorchester weilte in den letzten Märztagen als Gast der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« in der Untersteiermark. Der hervorragend geschulte Spielkörper, der von seinem Dirigenten Kraack mit feinstem Stilkenntnis, äußerster Konzentration und fanatischem Ausdruckswillen gelenkt wird, spielt in einem festlichen Konzert Montag, den 29. März, in Marburg. Das Kölner Kammerorchester konnte schon einmal, und zwar im April 1940, einen überragenden Erfolg in der steirischen Gauhauptstadt feiern, der vom Publikum stürmisch zum Ausdruck gebracht, von der Presse einmütig anerkannt worden war, jedes einzelne Mitglied des Orchesters zeigte sich als Meister seines Instrumentes, alle waren vom gleichen fanatischen Kunstwillens beseelt. Der damals laut gewordene Wunsch, diese ausgezeichneten Gäste aus Köln bald wieder hören zu können, wird nun eine ebenso erfreuliche wie erlebnisreiche Erfüllung erleben, und auch das Marburger Musikpublikum wird erstmalig Gelegenheit haben, diese ausgezeichnete Orchestervereinigung zu hören. Eintrittskarten im Vorverkauf in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Marburg, Tegetholstraße 10a. Das Programm der diesjährigen Konzerte des Kölner Kammerorchesters. Erich Kraacks enthält Werke von Gabrieli, Vivaldi, Mozart und Gesänge im Volkston für Sopran und Kammerorchester. Als Solisten wirken mit: Gisela Derpsch (Sopran), Riele Quelling (Violine), Gerda van Essen (Viola) und Beatrice Reichert (Violoncello).

m. Josef Winterhalter im Sender Alpen. Heute Mittwoch, den 24. März, bringt der Sender Alpen in seiner Sendung »Wir stellen vor« von 19.15—19.45 Uhr unter Kompositionen von Schubert, Loewe, Trunk, Chopin und Sibelius auch das Vorspiel zur Oper »Hotokeumi« des Marburger Komponisten Josef Winterhalter.

Lausbuben

Ein kleiner Junge wollte an einem Hause klingeln, konnte aber die Klingel nicht erreichen. Eine Dame, die vorbeiging, sah das, trat hinzu und hob den Jungen hoch, der nun tüchtig auf die Klingel drückte, worauf er rief:

»So nun lassen Sie mich schnell runter, wir müssen rennen, was wir können, sonst kommt einer und verhaucht uns!«

Das Unterland im Zeichen der Fahnen der Jugend

Morgenfeier in Schönstein

Schon sehr früh war am Sonntag die Schönsteiner Jugend auf den Beinen. Mit dem Fanfarenzug an der Spitze marschierte sie singend und spielend durch den Ort. Im offenen Viereck nahmen die Jungen und Mädchen dann auf dem Adolf-Hitler-Platz Aufstellung. Nach der Meldung an den Stabsleiter der Bundesjugendführung, Bannführer Dr. Zetter, eröffneten die hellen Fahnen die Feier. Die Bekenntnislieder der Jugend klangen auf. Einen eindringlichen Appell richtete der Stammführer an die Jugend, alle Kräfte für das Gelingen der kommenden Woche einzusetzen und der Öffentlichkeit Einblicke in unsere Arbeit und Tätigkeit zu lassen. Vor allem aber sollen unsere Feinde sehen, daß auch die Jugend des Unterlandes treu zum Führer steht und tätig am Werke ist. Dann stieg zum ersten Male die leuchtende, große rot-weiß-rote Fahne am Mast hoch, die nun, wie in allen Standorten der Untersteiermark, die ganze Woche über wehen wird. Im Abschluß an die Morgenfeier marschierten die Einheiten zum Ehrenhain, um geschlossen an der Heldengedenkfeier teilzunehmen.

Auch Pettau begann würdig die Woche der Deutschen Jugend

Auch in Pettau war die Jugend am vergangenen Sonntag aufmarschiert, um mit der feierlichen Fahnenhissung die Woche der Deutschen Jugend einzuleiten. Fröhliche Fanfarenstöße, Trommelwirbel, Lieder und sinnvolle gewählte Sprüche eröffneten die Feier, worauf Bannführer P. Kertsch zur angeregten Jugend sprach. Er deutete den Jungen und Mädchen den Sinn der Fahne, zu der sie

immer stehen müssen, denn in ihr verkörpert sich die Idee der Nation und der Bewegung. Den Abschluß bildete ein Marsch durch die Stadt. Alle Abteilungen wetteiferten mit ihren frohen Liedern, von denen die Straßen und Plätze widerhallten.

Morgenfeier im Standort 8 in Marburg

Am vergangenen Sonntag führte der Standort 8 seine Morgenfeier durch. Vor dem Appellsaal in der Magdalengasse versammelten sich alle Jungen und Mädchen des Standortes. Trommelwirbel und das Lied »Es zittern die morschen Knochen« leiteten die Feier ein. Nach einigen Sprüchen und einem Wort des Führers sprach der Standortführer, Oberjünglingsführer Morocutti, über die Pflichten jedes einzelnen und über den Sinn der »Woche der Deutschen Jugend«. Unter stillem Gruß wurde die Fahne der Jugend am Mast hochgezogen. Der Fahnenpruch und ein Lied beendeten die eindrucksvolle Feier.

Der Tag »Deutsche Jugend im Steirischen Heimatbunde« im Bann Marburg-Stadt

Am Montag, den 22. März 1943, war nachmittags die Führer- und Führerinnen-schaft der Deutschen Jugend in den Ortsgruppenführerstellen versammelt. Der Ortsgruppenführer oder ein Vertreter des Ortsgruppenführers führte die Führer- und Führerinnen durch die Räume der Dienststellen und erklärte ihnen die Arbeit und Aufgabenbereiche der einzelnen Ämter des Steirischen Heimatbundes. Abschließend sprach dann der Ortsgruppenführer zu den

Führern und Führerinnen. Am Abend waren die Amtsträger der Ortsgruppe und Zellenführer Gäste bei der Jugendführung. Nach der Eröffnung des Appells durch den Ortsgruppenführer sprach der Gefolgschaftsführer über die Arbeit und die kommenden Aufgaben der Deutschen Jugend. Der Bannführer, die Bannmädelführerin und der Leiter des Führungsamtes I der Kreisführung überzeugten sich in vielen Ortsgruppen von der guten Zusammenarbeit der Jugend mit den anderen Ämtern des Steirischen Heimatbundes.

Nach Möglichkeit keine Sonntagsarbeit der Eltern

Anläßlich der Verpflichtung der Jugend

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat die Betriebsführer gebeten, Gefolgschaftsmitglieder, deren Kinder am kommenden Sonntag, den 28. März, bei der Feier der Verpflichtung der Jugend verpflichtet werden, nach Möglichkeit zur Sonntagsarbeit nicht heranzuziehen. Es kann gegebenenfalls ein Austausch mit solchen Gefolgschaftsmitgliedern erfolgen, die an der Feier nicht unmittelbar beteiligt sind. Der Generalbevollmächtigte will auf diese Weise den Vätern und Müttern, deren Söhne und Töchter am kommenden Sonntag im Rahmen der öffentlichen Feiern auf den Führer verpflichtet werden, wenn es die betrieblichen Verhältnisse irgend gestatten, die Teilnahme an der Verpflichtungsfeier und einem Zusammensein mit ihren Kindern im häuslichen Kreise ermöglichen.

„Im Lande der Majas, Azteken, Inkas und Araukanen“

Ein Vortragsabend im Steirischen Heimatbund

Unter diesem Titel hielt über Einladung der Volksbildungsstätte Marburg-Stadt im Steirischen Heimatbund Dr. Kurt Backeberg (Hamburg) einen Vortragsabend und ließ an der Hand eines abwechslungsreichen Schmalfilms sein Filmtagebuch vor uns lebendig werden. Mit seinen einführenden Worten betonte er die engen Beziehungen Deutschlands zu Südamerika, in das ein breiter Strom deutscher Einwanderer einfließt: Farmer, Lehrer, Ärzte und Forscher, Pioniere der Arbeit und der Kultur wirkten hier. In der letzten Zeit gewann Nodamerika, dem die Hispanität des südlichen Kontinents ein Dorn im Auge war, an Einfluß. Es propagiert die Idee eines Panamerikas, obwohl Angloamerika und Iberoamerika eher Gegner, doch niemals Verbündete waren...

Bauwerke, Städte, Menschen, Tier- und Pflanzenwelt — reich war die Auswahl an interessanten Bildern, die der bekannte Kameramann bot, uns vor allem die erstaunlichen Bauleistungen der alten indianischen Völker, die Lebensweise der heutigen Indianer und die Blütezeit spanischer Kultur vor Augen führend. Neben den Kulturbauten der aus 2000 m hohe mexikanische Hochland bewohnenden Tolteken und der im Tiefland von Yukatan siedelnden Majas sahen wir die herrlichsten Kirchen und Paläste der Spanier. Hier prachstrotzende Werke eines überaus reichhaltigen Barock, dort grandiose Säulentempel, Mond- und Sonnenpyramiden, auf deren 65 m hoher Plattform blutige Menschenopfer dargebracht wurden. Bis zu 20 000 Menschen auf einmal; auch ein Fund von 200 000 Menschenschädeln spricht eine grausame Sprache.

Einmaliges wurde gezeigt. Die Silberstadt, deren Straßen mit Silberbarren gepflastert waren. Die Kirchenstadt, die 365 oft festungsartige Kirchen aufweist, für jeden Tag des Jahres eine. Die Stadt der Kanäle mit ihren Gondeln und ehemals schwimmenden Gärten, die heute festes Land geworden sind. Die Stadt aus Blinsstein. Dem gegenüber ein an-

deres Kuriosum: ganz aus Binsen hergestellte Segelboote, wie sie auf dem 4000 m hoch gelegenen Titicacasee zu finden sind. Auch die Zone des mit seinem Schließensystem streng bewachten Panamakanals ist interessant: der moderne Ozeanriesen bedient sich der Hilfe des heute noch unverändert primitiven indianischen Einbaums.

Ungemein lebendig wirkten die Marktszenen mit der bunten Vielfalt der Waren — Früchte, Matten, Töpferzeugnisse — und der einheimischen Trachten. Auffallend die weißen Zylinderhüte der Indianerinnen aus lackiertem Stroh. Eine Schneiderin arbeitet auf offenem Platz. Eine Bäckerin bietet Wiener Kipfeln an. Besonders lustig waren die Aufnahmen der großäugigen schwarzen und zumeist sehr schmutzigen Kinder sowie eine Schulstunde: Europäisches Turnen.

Aus dem Pflanzenreich sahen wir Riesenkakteen, denn als Zoologe befand Dr. Backeberg sich auf der Jagd nach Kakteen, von denen er wahre Giganten entdeckte. Mit ihm fuhren wir auf den höchstgelegenen Autostraßen und Eisenbahnen von heute, über Unterschiede von Tausenden Metern. Gelangten nach Lima, der höchsten Hauptstadt der Welt. Erreichten Höhen von 4000 bis 6000 m, wo Lastautos sich zum Warenaustausch mit Karawanen von Lamas begegnen, jenen Tieren, die an gravitativer Haltung und Gemessenheit nur vom Kamel übertroffen werden. Inmitten überwältigender, wilder Szenarien liegen komfortable Hotels, die dem Schisport dienen. Auch das Land der Araukanen besuchten wir, des einzigen Indianerstammes, der seinerzeit der Conquista, der Niederwerfung durch die Spanier widerstand und heute in Reservationen lebt.

Bei seinem fesselnden Vortrag begleitete Dr. Backeberg ungeteilte Aufmerksamkeit und Spannung. Die zahlreich erschienenen Zuhörer dankten ihm mit herzlichen Beifall.

Marianne von Vesteneck

m. Verstorbene. In Marburg verschieden: In der Kärntnerstraße 17 im hohen Alter von 82 Jahren die Private Maria Macheinz, in der Weinbaugasse 3 die 30jährige aus St. Oswald gebürtige Geschäftsinhaberin Maria Leeb, und in der Schmiderergasse 26 die 60 Jahre alte Pflegerin des Altersheimes Maria Pischetz.

m. Ausbildung von Kraftfahrzeugführerinnen durch das NSKK. Der Führer hat die Ausbildung von Frauen zu Kraftfahrzeugführerinnen auf Kriegsdauer dem NSKK übertragen. Hierzu hat der Reichsverkehrsminister angeordnet, daß den anerkannten Sachverständigen der Reichs- und Motorsportschulen des NSKK und der NSKK-Motorsportschulen auf den technischen Schulen und Hochschulen auf Kriegsdauer die Sachverständigen und Hilfsfachverständigen der NSKK-Motor-Obergruppen und -Motorgruppen sowie die in der Breitengliederung des NSKK mit der Ausbildung der Frauen Beauftragten insoweit gleichgestellt, als sie vom Korpsführer des NSKK als Sachverständige bestimmt sind.

m. Unglücksfälle. Der Traktorenlenker Vinzenz Kramberger aus der Rödgrasse 4 in Marburg geriet mit dem Vorderrad des von ihm gelenkten Traktors in einen Kanalgraben, wodurch der Volant verrissen wurde und Kramberger einen linken Unterschenkelbruch und Quetschungen erlitt. — Das 6jährige Söhnchen Josef des Schlossers Wirt aus der Zainmargasse in Marburg zog sich mit heißem Wasser Verbrennungen am Körper zu.

Das ganze Volk hilft mit

Zahlreiche Vorschläge zur Durchführung des totalen Krieges eingegangen

Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit:

Unsere Aufforderung an alle Volksgenossen, Vorschläge zur Durchführung des totalen Krieges einzureichen, hat in weiten Kreisen der Bevölkerung großen Widerhall gefunden. Bereits am Tage nach der Bekanntgabe dieser Meldung gingen Hunderte von Briefen aus allen Teilen des Reiches ein, die wertvolle Vorschläge auf allen Gebieten der Kriegführung enthielten. Am zweiten Tage hat sich die Zahl der Eingänge verdoppelt und an den darauffolgenden Tagen weiter erhöht.

Die totale Kriegführung und die hohe Zahl der Eingänge verbietet es, jedem Einzelnen persönlich zu antworten. Jeder Volksgenosse aber, der einen Beitrag leistet, darf versichert sein, daß jede Anregung verwertet, jeder Vorschlag geprüft und jedem gemeldeten Mißstand nachgegangen und für seine Abstellung gesorgt wird.

Die tatkräftige Mitarbeit zahlloser Volksgenossen ist ein Beweis für den Willen unseres Volkes, alle Kräfte im gegenwärtigen Kampf einzusetzen. Jeder, der kraft seiner Einsicht und Stellung mithilft, wird nach dem Siege einmal mit innerer Genugtuung feststellen dürfen, daß auch er mitgeholfen hat, dieses gigantische Ringen um die Zukunft unseres Volkes siegreich zu beenden.

Das Milliardengeschäft des Juden Jakob Schiff

Über den großen Eisenbahnskandal in USA im Jahre 1903 zu unermeßlichem Reichtum

Die Sache begann so: Auf der Strecke einer privaten Eisenbahngesellschaft stürzten mehrere Wagen um, wobei einige Reisende getötet wurden. Solche Unfälle waren auch auf anderen Linien passiert, ohne daß gegen ihre Eigentümer in der Öffentlichkeit Vorwürfe erhoben wurden. Plötzlich aber erschienen in den großen amerikanischen Zeitungen und Zeitschriften spaltenlange Artikel mit den heftigsten Anklagen gegen mehrere Eisenbahngesellschaften, die in der Forderung gipfelten, daß die Besitzer enteignet werden müßten, weil sie die Verkehrssicherheit auf ihren Strecken vernachlässigt hätten. Das reisende Publikum wurde gewarnt, die Strecken zu benutzen, die tollsten Gerüchte über den schlechten Zustand der Schienen, über die Trunkenheit der Lokomotivführer und die Unzuverlässigkeit des Zugpersonals liefen um, gelangten in die Presse, versetzten immer weitere Kreise in Erregung — kurz, die angegriffenen Gesellschaften standen binnen wenigen Wochen vor dem Ruin, weil die Menschen sich weigerten, auf ihren Strecken zu fahren. Ihre Aktien fielen und ihre Versuche, die Verleumder gerichtlich zu belangen, schlugen fehl, weil sich sämtliche Richter auf den Stadtpunkt stellten, daß die Ankläger »Tatsachen« vorgebracht hätten.

Die auf diese Weise alarmierte Öffentlichkeit ahnte nicht, daß die massiven Angriffe gegen die Eisenbahngesellschaft von einem einzigen Manne ausgingen und daß dieser die künstliche Panik entfacht hatte. Es war Jakob Schiff, Generalvertreter des Hauses Rothschild in Amerika, Hauptpartner des Hauses Loeb, Kuhn und Co., New York. Der aus Frankfurt am Main ausgewanderte jüdische Finanzmagnat, der in Frankfurt Rothschilds Hausnachbar war, strebte schon längst nach der unbeschränkten Herrschaft über einen großen Teil des amerikanischen Eisenbahnnetzes, die seine finanzielle Macht ins Ungemessene erweitern sollte. Zehn Monate dauerte die Aufregung, die er mit dem Aufwand von 400 000 Dollar Bestechungsgeldern immer wieder anfachte. Als das Jahr

1903 zu Ende ging, konnte Jakob Schiff den zugrunde gerichteten Eisenbahngesellschaften als Sieger den Fuß auf den Nacken setzen. Er hatte 21 300 Meilen Eisenbahnstrecken in seinem Besitz gebracht und konnte 1910 mitteilen, daß die von ihm kontrollierten Bahnlinien in sechs Jahren 500 Millionen Dollar abgeworfen hätten; eine unvorstellbar hohe Summe, aber zu erklären durch die gepfeiften Fahrpreise, die er den Amerikanern abverlangte.

Mit diesem Geld finanzierte Schiff, der Chef der »Union Pacific«, der »Baltimore und Ohio«, der »Western Telegraph Comp.«, der »National Bank of Commerce«, The National City Bank, Morton Trust Bank, Columbia Bank und zahlreiche Eisenbahngesellschaften und Bankhäuser, 1917 bis 1921 den Bolschewismus! »Er unterstützte sogar die Sowjets«, stellte »The Jewish Encyclopedia« New York, fest. »Er tat dies, um eine Wiederkehr des alten Regimes zu verhindern und weil er für die Juden bessere Verhältnisse voraussah.«

LICHTVERBRAUCHERN
im Zivilbereich rät OSRAM:
1. Licht sofort ausschalten, wenn es nicht benötigt wird.
2. Glühlampen in jeder nicht leucht wichtigen Brennstelle locker schrauben.
3. Lampen und Leuchten beim Säubern schonend behandeln.
So schaffen Sie sich eine stille Lichtreserve für tagelange Lichtarme Zeiten... und Strom wird auch dabei gespart.

Wir hören im Rundfunk
Mittwoch, 24. März
Reichsprogramm: 12.45—14.00: Schloßkonzert aus Hannover (Opernmusik). 15.00—15.30: Kleines Konzert. 15.30—16.00: Musikalische Kostbarkeiten. 16.00—17.00: Melodischer Reigen. 17.30—18.00: Das neue Buch. 18.30—19.00: Der Zeitspiegel. 19.00—19.15: Vizeadmiral Lützow: Seekrieg und Seemacht. 19.20—19.35: Frontberichte. 19.45—20.00: Politischer Vortrag. 20.15—21.10: Vier Mädchen im Archiv (Musikalisches Spiel). 21.10—22.00: Die bunte Stunde.
Deutschlandsender: 11.30—12.00: Über Land und Meer. 17.15—18.15: Haydn, Blume, Fiedler. 18.15—18.30: Kavallerie- und Jägermusik. 20.15—21.00: Predigten von Franz Schmidt. 1. Akt. 21.00—22.00: Anleser schöner Schallplatten (deutsch-italienische Opernmusik).

Die Woche der Deutschen Jugend
Hört den Ruf der Jugend: Wir wollen die Besten erreichen, den Besten gleichen!

Sport und Turnen
: In der Fußball-Bereichsmeisterschaft der Donau- und Alpengebiete ist für den 28. März eine volle Spielrunde angesetzt. Die Gegner sind: Austria—Wacker, FC Wien—WAC, Floridsdorf AC—Wiener Sportklub, Admira—Reichsbahn Wien, Vienna—Sturm Graz.
: In Graz besiegte der GAK die Bereichsmannschaft Sturm in einem Freundschaftsspiel mit 4:1 (1:0). Der Grazer Sportklub unterlag im Treffen mit GKB mit 1:2 (0:1).
: Die Grazer Hochschul-Sportwoche wurde beendet. Allein am Kleinkaliberschießen wurden über 100 Teilnehmer gezählt. Siegreich blieben Schütz (Turnlehrerinnenausbildung mit 103 Ringen und Zitzmann (H-Ärztliche Akademie) mit 107 Ringen.
: Wiener Fußball. Am Samstag gab es in Wien eine Reihe von Freundschaftsspielen, die einige überraschende Ergebnisse brachten: Wachbaur Wien — Rapid Wien 4:2, Vorwärts 06 — Vienna 2:1, Floridsdorf AC — Admira 6:0, Wacker — Rotstern 1:0, FC Wien — Reichsbahn SG 0:0, Wiener AC — Post SG 7:3.
: Norwegens alpine Meister. Mit den Torläufen bei Rjukan wurden Norwegens alpine Meisterschaften beendet. Wie im Vorjahr kamen Karlens und Elisabeth Spockel zu Meisterehren. Den Torlauf der Männer gewann Karlens in 1:37,9 gegen Haug.

Zuchthausstrafe für Fahrraddieb

Im November vergangenen Jahres hat der 30 Jahre alte, in St. Georgen bei Marburg-Drau geborene Hilfsarbeiter Jakob Orgolitsch in Ehrenhausen, Kreis Leibnitz, unter Ausnutzung der Verdunkelung ein Fahrrad, das vor einem Gasthaus abgestellt war, gestohlen. Der bereits zweimal vorbestrafte Dieb wurde vom Sondergericht Graz nach der Volksschädlingverordnung zu einer Zuchthausstrafe von 18 Monaten verurteilt.

Rückfällige Diebin

Die am 7. 6. 1905 geborene Anna Fraß aus Marburg-Drau hat bereits vier Vorstrafen wegen Diebstahls. Zuletzt wurde sie im Jahre 1939 abgestraft. Trotz dieser Strafen wurde sie rückfällig und stahl seit Oktober 1942 in Marburg einen Ballonselendmantel, eine goldene Herrentaschenuhr und einen Herrenmantel. Die Strafteilung beim Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD in der Untersteiermark verurteilte sie nunmehr wegen rückfälligen Diebstahls zu einer Freiheitsentziehung von einem Jahr, die als Zuchthausstrafe zu vollstrecken ist.



Auch Witwe Bolte gibt euch Kunde, Verzeiht nicht die Verdunkelungstunde. Verdunkle von 20—4 Uhr

Halt — hier ist zweierlei gefährlich!



Hier sehen Sie einen Unglücksfall, wie er unter normalen Verhältnissen nur selten vorkommt. Keine gute Hausfrau wird — auch wenn sie eilig ist — beim Abtrocknen mit der Gabelspitze in das Wischtuch stechen. Und wenn es früher wirklich mal passierte, war es nicht so schlimm, denn unbrauchbar gewordene Wischtücher ließen sich ersetzen.

Heute im Kriege ist das anders. Die Haus-

frau muß mit ihrem Aufwasch rascher fertig werden als sonst. Da müssen die Kinder beim Abtrocknen helfen. Die ungeübten Kinderhände stechen dann manchmal die Gabelzinken in das Wischtuch — oft bleibt das Wischtuch auch dort hängen, wo die Glasur an Geschirr oder Töpfen abgesprungen ist. Oder das Geschirr ist noch nicht richtig sauber und wird nun einfach am Tuch abgeputzt. Die Wischtücher sind dann schmutziger als sonst — bis eines Tages die Hausfrau staunt: So viel Wischtücher habe ich doch im Frieden gar nicht verbraucht!

Hier ein Weg, wie Sie mit der Hälfte der Wischtücher auskommen: Spülen Sie jedes Geschirr vor dem Abtrocknen noch einmal

kurz in heißem Wasser! Da wird es von allen Speiseresten gesäubert, die vom Aufwaschwasser noch dranhängen. Es ist genug, wenn sie sich einmal die Arbeit mit dem Aufwaschen machen. Warum wollen Sie noch ein zweites Mal später den Speiseschmutz aus den Wischtüchern waschen? Wissen Sie auch, daß viele Hausfrauen überhaupt keine Wischtücher brauchen, weil sie das gründlich gesäuberte Geschirr an der Luft trocknen? Vielleicht kommen wir überhaupt mit der Hälfte der Küchenwäsche aus. Denken wir nur daran, wie oft man in Gedanken die fettigen oder leicht angeschnittenen Hände einfach am Küchenhandtu abwischt!

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 5 Rpl. das jetzgedruckte Wort 26 Rpl. für Geld-Realitätverkehr Briefwechsel und Heirat 13 Rpl. das jetzgedruckte Wort 40 Rpl. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpl. das jetzgedruckte Wort 30 Rpl. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Anzeigen 35 Rpl. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpl. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: „Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle“ 20 Rpl. Anzeigen Anhangschluß: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch eiltire Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Realitäten

Bauplatz, Wiese oder Feld bis 3000 m², Nähe Marburgs, zu kaufen gesucht. Anträge erbeten unter „Samenzucht“ an die Verw. 511-2

Zu verkaufen

Zu verkaufen: Edelroller, Kanarien, gute Sänger, voriges Jahr prämiert mit Diplomen und Medaillen. Anzusehen von 1413—1414 Uhr und von 18 Uhr weiter. Kaufe einen gut erhaltenen Hasenstall. Marburg, Berggasse 12, Parterre rechts. 604-3

Salatpflanzen hat abzugeben Gartenbaubetrieb Wallner Albert, Marburg, Kärntnerstraße 75. 605-3

Kleinbildprojektor (Stehbild), neu, zu verkaufen um 80 RM. Nur Mittwoch von 8—12 Uhr bei Pail, Quergasse 3, Marburg. 607-3

Eiskasten, Poliermaschine, Arbeitstisch, Schreibtisch, Konversationslexikon, Brockhaus 1875, verschiedene Bücher zu verkaufen. 300 RM. Pettau, Friedauerstraße 2, I. Stock. 253-3

Achtung Waldbesitzer! Fichten- und Tannengrün von frisch geschlagenen Bäumen kauft Blumenhaus Weiler, Marburg, Herrengasse. 606-3

Zu kaufen gesucht

Teppichwolle-Reste zu kaufen gesucht. Muster mit Preisangabe unter „Kauf“ an die Geschäftsstelle der „Marburger Zeitung“, Pettau. 254-3-4

Futterrüben zu kaufen gesucht. Franz Senekowitsch, Triesterstraße 71, Marburg. 608-4

Tiefer Kinderwagen, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Anträge unter „Kinderwagen“ an die Verw. 610-4

Kaufe gut erhaltenen tiefen Kinderwagen. Gebe Schuhschuhe 32 oder Hubertusmantel für 8jährigen in Rechnung. Adr. Verw. 609-4

Kaufe gute, neue Harmonika mit 3 oder 4 Reihen. Wilhelm Kautschitsch, Munkendorf 18, Rann/Sawc. 559-4

Kleine Druckpresse zum Etikettendruck wird gebraucht. Angebote an Baumschule Dolinschek, Gams bei Marburg. 521-4

Stellengesuche

Wagenlenker mit Führerschein II, III. und IV. Klasse sucht Stelle. Zuschriften unter „Verlässlicher Fahrer“ an die Geschäftsstelle der „Marburger Zeitung“ in Cilli. 256-3-5

Habe noch einige Waschtage zu vergeben. Philomena Luschar, Cilli, Bismarckplatz 4. 255-3-6

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Frau wird sofort zu Winterfamilie aufgenommen. Melden und anfragen Rast Nr. 90, bei Marburg. 611-6

Lehrjunge für Gemischtwarenhandlung wird aufgenommen. Anzufragen bei Fr. Powoden, Marburg/Drau, Schillerstraße 14. 612-6

Verlässlicher Bäckergehilfe wird sofort aufgenommen. Eventuell Kost und Wohnung im Hause. Osrainig Anton, Bäckerei, Gams bei Marburg. 613-6

Köchin, die in Haushalt und auch im Garten mithelfen kann, wird sofort aufgenommen. Adresse in der Verwaltung. 534-6

Jüngeres Mädchen als Hilfskraft sofort gesucht. Ernst Gerl, Lebzeiter und Wachstzieher, Marburg/Drau, Herrengasse 13. 491-6

Zu vermieten

Schlafstelle an Kellnerin zu vergeben. Mühlgasse 15, Marburg. 620-7

Wohnung in Kranichfeld, 2 Zimmer, Küche, Nebenräume, zu vergeben, verbunden mit Beaufsichtigung eines Objekts. Anfragen Brunnendorf, Kleistgasse 10. 614-7

Wohnungstausch

Wohnungstausch. Tausche 1½-Zimmer- und Küchenwohnung in Graz mit 1 gr. Zimmer und Küche in Pettau. Anträge an Preiß, Pettau, Brandgasse 11. 252-3-9

Tausche Zimmer und Küche, Marburg, Windenauerstraße 6, Dietinger, gegen ebensolche im Magdalenen-Viertel, nahe Kärntnerbahnhof bis Kadetten-schule. 616-9

Tausche Zimmer und Küche in Marburg, Rotwein, gegen gleiche in Wien. Adr. Verw. 563-9

Tausche per sofort meine 2½-Zimmerwohnung im Stadtzentrum (Badezimmer, Gas, Gartenbenützung) gegen eine 2½-Zimmerwohnung im Huterblock. Anträge unter „Huterblock 155“ an die Verw. 615-9

Heirat

Geschiedene Frau wünscht eheliche Bekanntschaft mit älterem Reichsbahner oder Angestellten zwischen 40—50 Jahren. Nur ernste Anträge unter „Gut gemeint“ an die Verwaltung. 617-12

Funde = Verluste

Goldener Ehering, teures Andenken, am Dienstag, den 23. März um ¼4 Uhr vom Krankenhaus bis zur oberen Herrengasse verloren. Der ehrliche Finder wird ersucht, ihn gegen gute Belohnung bei F. Meschitz, Herrengasse Nr. 37, abzugeben. 622-13

Schwarze Geldbörse Samstag Mellingerstraße verloren. Die Finderin wurde erkannt, weshalb um sofortige Rückstellung gebeten wird. Kapitlanowitsch, Marburg, Mellingerstraße 18. 618-13

Verschiedenes

Dreitonnen-Anhänger- Meilerkipper, gegen normalen Zweitonnen-Anhänger zu tauschen gesucht. Marburger Großhandels-gesellschaft, Marburg a. d. Drau. 530-14

Schreibtisch, nußfurniert, wird für eine noch gut erhaltene Schreibmaschine getauscht. „Erika“-Tischlerei, Marburg, Hugo-Wolf-Straße 12. 619-14



Kein Haus im Unterland ohne „MARBURGER ZEITUNG“

Wichtig für alle! Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Nr. 8 vom 17. März 1943

Einzelpreis 10 Pfennig
Erhältlich beim Schalter der
Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H.
Marburg/Drau. Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der „Marburger Zeitung“
IN CILLI, Marktplatz 12 (Fennrut 7)
IN PETTAU, Ungartorgasse, Herr Georg Pichler
und bei den sonstigen Verkaufsstellen.
Bezugspreis: Monatlich RM 1.25 (stets im voraus zahlbar).
Bezugsbestellungen werden bei den Geschäftsstellen der „Marburger Zeitung“ und im Verlag, Marburg-Drau, Badgasse 6, angenommen.

Familien-Anzeigen

finden durch die „Marburger Zeitung“ weiteste Verbreitung!



In treuer Pflichterfüllung opferte Kamerad

Anton Kotnik

Landwirt in Rasborza

geb. 8. 3. 1895 gest. 9. 3. 1943

sein Leben für Großdeutschland.

Wir übergeben sein Sterbliches am 24. März 1943 um 15 Uhr der Heimat Erde in Ilgen.

Marburg, den 23. März 1943.

Steirischer Heimatbund, Kreisleitung Marburg-Land: Stefan v. Doboczky, Kreisleiter.

In tiefer Trauer: Gattin und Sohn Kotnik.

258-3



Unser Kamerad, Wehrmann

Johann Goritschar

aus der Ortsgruppe Packenstein

wurde am 22. März 1943 von feigen Banditen ermordet.

Sein Leben war Deutschland geweiht, sein Tod ist uns Verpflichtung.

Cilli, den 23. März 1943.

Dorfeinmeister, Kreisleiter

In stolzer Trauer: Familie Goritschar. 257-3



In tiefstem Schmerz gebe ich bekannt, daß mein geliebter Sohn

Stanislaus

Freiwilliger in einem Gebirgsjäger-Regiment

am 19. Februar 1943 seinen heiligen Fahnen-eid mit seinem Leben im 21. Lebensjahre eingelöst hat.

601

Marburg/Drau, den 22. März 1943.

In tiefer Trauer: Koroschetz Franz, Tischlermeister, Vater, im Namen aller Verwandten.

Wir geben die traurige Mitteilung, daß uns unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Maria Leeb

Geschäftsinhaberin

nach kurzem, schwerem Leiden, für immer verlassen hat.

Das Leichenbegängnis findet Donnerstag, den 25. März 1943, um 11 Uhr, am Ortsfriedhof Hl. Geist statt.

Oswald a/Drau, Hl. Geist, Lorenzen, Marburg, den 23. März 1943.

Angela Leeb, Mutter. Elsa, Anna, Franz, Emil, Rudolf, Stanislaus, Geschwister. Alois Domanko, und alle übrigen Verwandten.

621

Unsere über alles geliebte Mutter, Frau

Maria Maheinz

hat uns nach langer, mit Geduld ertragener schwerer Krankheit im Alter von 83 Jahren für immer verlassen.

Die Beisetzung findet am Mittwoch, den 24. März 1943, um 16 Uhr, am Friedhofe in Drauweiler statt.

Marburg/Drau, Wiener-Neustadt, Liezen, Wrevoftnik, den 23. März 1943.

In tiefer Trauer: Jakob Maheinz, Gatte. Paul, Hans, Albert und Franz, Söhne. Mathilde Dobnikar, Tochter. Antschi, Janda, Angela und Maria, Schwiegertöchter, und sämtliche Verwandten.

602

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir hiermit kund, daß unsere innigstgeliebte Mutter und Gattin, Frau

Maria Pischetz geb. Frescher

Pflegerin im Altersheim

am Dienstag, den 23. März 1943 in ihrem 60. Lebensjahre nach längerem Leiden verschieden ist.

Das Begräbnis findet am Donnerstag, den 25. März 1943, um 16 Uhr, am Stadtfriedhof in Drauweiler statt.

Die hl. Seelenmesse wird Freitag, den 20. März um ¼7 Uhr in der Domkirche gelesen.

Marburg/Drau, den 23. März 1943.

Die trauernden Hinterbliebenen: Franz Pischetz, Gatte. Karl, Anna, Franz und Stefanie Pischetz, Kinder.

603



Amtliche Bekanntmachungen

Kundmachung

Einführung von Versicherungs- und Quittungskarten.

Auf Grund der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark über die Regelung der Sozialversicherung vom 28. Juli 1942 sind auch für die in der Untersteiermark beschäftigten, der Angestelltenversicherungspflicht unterliegenden Angestellten, die den Nachweis der Beitragsentrichtung bildenden Versicherungskarten (grün), für die in einem invalidenversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis stehenden Arbeiter und Hausgehilfen, die dem gleichen Zweck dienenden Quittungskarten (braun) und zwar ab 1. August 1942 zu führen.

Die Arbeitgeber haben dem Vordruck entsprechend erstmalig den in der Zeit vom 1. August 1942 bis 31. Dezember 1942 erzielten Arbeitsverdienst (Barlohn und Sachbezüge) zu bescheinigen. Falls das Beschäftigungsverhältnis vor dem 31. Dezember 1942 endigte, ist diese Bescheinigung für die Zeit vom 1. August 1942 bis zum Tage der Beendigung des Beschäftigungsverhältnisses zu erteilen und die Versicherungs- bzw. Quittungskarte der Überleitungsstelle für Sozialversicherung in Marburg/Drau eingeschrieben zuzusenden.

Dies gilt nicht für die in der Landwirtschaft Beschäftigten sowie die der knappschäftlichen Versicherung unterliegenden Arbeiter und Angestellten im Bergbau.

Die Fälschung von Versicherungs- und Quittungskarten sowie die Führung solcher Karten für Personen, für die Beiträge zur Angestellten- oder Invalidenversicherung nicht entrichtet werden, wird streng bestraft.

Die Zusendung der Karten und eines entsprechenden Merkblattes wird in den nächsten Tagen erfolgen. 238-3

Überleitungsstelle für Sozialversicherung
Marburg/Drau

Der Leiter: gez. I. V. Tscheliga

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege — Dienststelle Marburg/Drau
Reg. C. II 112-14

Umwandlung einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Im Register wurde am 13. März 1943 bei der Firma: Tovarna kos in srpov Henrik Kieffer, družba z o. z., Sv. Lovrenc na Pohorju (Sensen- und Sichelwerk Heinrich Kieffer, Gesellschaft m. b. H. in St. Lorenzen am Bacheru), Sitz: St. Lorenzen am Bacheru folgende Änderung eingetragen:

Die außerordentliche Hauptversammlung vom 10. Oktober 1942 hat auf Grund des Gesetzes vom 5. Juli 1934 die Umwandlung der Gesellschaft durch Übertragung ihres Vermögens unter Ausschluss der Liquidation auf die gleichzeitig errichtete Kommanditgesellschaft, welche das Unternehmen unter der Firma Sensen- und Sichelwerke Heinrich Kieffer, Kommanditgesellschaft, fortführen wird, beschlossen.

Mit dieser Eintragung ist die Gesellschaft aufgelöst und die Firma erloschen.

Die Prokura des Ivo Kvac ist erloschen.

Als nicht eingetragen wird bekanntgemacht: Den Gläubigern der Firma Sensen- und Sichelwerk Heinrich Kieffer, Gesellschaft m. b. H., welche sich binnen sechs Monaten nach dieser Bekanntmachung zu diesem Zwecke melden, ist Sicherheit zu leisten, soweit sie nicht Befriedigung verlangen können. 250-3

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege — Dienststelle Marburg/Drau
9 HR A 39

Eintragung einer Kommanditgesellschaft

Eingetragen wurde in das Register am 13. März 1943: Sitz der Firma: Lorenzen am Bacheru
Wortlaut der Firma: Sensen- und Sichelwerke Heinrich Kieffer, Kommanditgesellschaft.

Gesellschaftsform: Kommanditgesellschaft seit 13. März 1943. Die Gesellschaft ist durch Umwandlung aus der Sensen- und Sichelwerk Heinrich Kieffer, Gesellschaft m. b. H. in St. Lorenzen am Bacheru, hervorgegangen.

Persönlich haftende Gesellschafter:

Dr. Ing. Fritz Maix, Industrieller in Wien,
Ing. Fritz Blumauer, Industrieller in Scharstein,
Gustav Maix, Industrieller in Scharstein.

Fünf Kommanditisten sind beteiligt.
Einzelprokurist: Dr. Ferdinand Wihldal in Wien. 251-3

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege — Dienststelle Marburg/Drau
T 14/43 — T 16/43

Einleitung des Verfahrens zum Beweise des Todes

1. Horwath Franz, geboren am 26. Januar 1895 in Tergovitsch Nr. 11 bei Großsonntag, ehelicher Sohn des Anton Horwath und der Helene geborene Kristofitsch, zuständig nach Großsonntag, ledig, zuletzt wohnhaft in Draxl Nr. 14 bei Friedau, am 14. März 1915 zum Landwehrintanterieregiment Nr. 26 nach Marburg/Drau eingezogen, sodann auf den italienischen Kriegsschauplatz abgegangen, letzte Nachricht am 5. Juli 1915 unter Feldpostnummer 46, soll im Juli 1917 auf dem Doherdob gefallen sein, wird seither vermißt — T 14/43; 2. Oplotnik Ferdinand, geboren am 7. Juli 1881 in Rietz-Santtal, dahin zuständig, laut Trauungsschein des Pfarramtes Hohenstein seit 14. November 1909 mit Maria Leskova verheiratet, zuletzt wohnhaft in Recklinghausen, am 3. März 1915 zum Infanterieregiment Nr. 87 nach Cilli eingezogen, sodann auf den russischen Kriegsschauplatz abgegangen, soll in der Umgebung Czernowitz gefallen sein, wird seit 21. Juni 1915 vermißt — T 16/43. Da hienach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. Juli 1939 RGBl. I, S. 1186, eintreten wird, wird auf Ansuchen: zu 1. der Mutter des Vermissten Helene Horwath, Landwirtin in Draxl Nr. 14 bei Großsonntag, und zu 2. der Gattin des Vermissten Marie Oplotnik, Kriegswitwe in Unter-Hohenstein Nr. 46, das Verfahren zur Todeserklärung eingeleitet und die Aufforderung erlassen, der Dienststelle die Nachricht über die Vermissten zu geben. Horwath Franz und Oplotnik Ferdinand werden aufgefordert, vor der gefertigten Dienststelle zu erscheinen, oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben. Nach dem 1. Oktober 1943 wird die Dienststelle auf neuerliches Ansuchen der Helene Horwath und Marie Oplotnik über die Todeserklärung entscheiden. 249-3

Marburg/Drau, am 17. März 1943.

Stadtheater Marburg an der Draa

Mittwoch, den 24. März: Gastspiel Margarethe Falzari-Herles: **TOSCA**, Musikdrama in drei Akten von Giacomo Puccini. Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr. Preise 2.
Donnerstag, den 25. März: **VERKAUFTE BRAUT**, komische Oper in drei Akten von Friedrich Smetana. Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr. Preise 2. 213-3

Ein Brief vom Frontsoldaten!



Weibliche Kräfte helfen der Deutschen Reichspost bei der schnellen Zustellung der Sendungen. Dienstkleidung wird gestellt!

Frauen und Mädel! Meldet Euch beim nächsten Postamt.

DEUTSCHE REICHSPOST

13584

Kohlenklau's schmutzliche Niederlage



Kohlenklau's Helfershelfer erkannt und unschädlich gemacht!

Zwei feine Freunde hat Kohlenklau zu seinen Mitarbeitern gemacht: Wir stellen vor: Herr Bruch, Herr Schmutz! Wenn Kohlenklau gedacht hat, diese Gesichter könnten unbemerkt uns die Kohlen klauen und seinen Sack damit füllen, dann hat er sich geschnitten! Überall sind Vorkerkungen getroffen, die beiden Gesellen für den nächsten Winter unschädlich zu machen. Vom Feuerloch bis zum Abzugsrohr werden wir Herd und Ofen durchsehen und die in diesem Winter entstandenen (unvermeidlichen) Verunreinigungen (z. B. der Züge und anderer schwer zugänglicher Stellen) sowie alle kleinen und größeren Schäden beseitigen. Wo der einzelne sich nicht helfen kann, springt die Hausgemeinschaft ein. Gemeinsam werfen Du und ich und wir alle die Kohlenklau's zum Haus hinaus!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, -
Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

MITTEILUNG

an die Umsiedler aus der Provinz Laibach.

Umsiedler, die Liegenschaften zurückgelassen haben, auf denen

a) abgestattete Schulden,
b) Dienstbarkeiten der Fruchtnießung und Wohnung und Reallasten des Ausgedingten verstorbenen Begünstigter noch grundbüchlich einverleibt waren, werden aufgefordert, die in ihrem Besitz befindlichen Lösungsquittungen der Gläubiger sowie die Totenscheine der Begünstigten bis zum 15. April 1943 an uns einzusenden. Die Einsendung soll mittels eingeschriebenen Briefes unter genauer Angabe des Namens, der Umsiedler-Nummer und der jetzigen Anschrift des Absenders erfolgen.

241-3 Deutsche Umsiedlungs-Treuhand-Gesellschaft m. b. H.
Niederlassung Marburg/Drau
Marburg, Tegetthoffstraße 46

Sauerstoff und Dissozgas!

Zahlreiche Gewerbetreibende und Fabriken haben unbenützte Gasbehälter in ihren Magazinen lagern. Die Wirtschaft braucht diese Gasbehälter dringend. Wir sind bereit, sie zu gutem Preise zu kaufen oder gegen Leihmiete in Benützung zu nehmen. Im Interesse der Kriegswirtschaft bitten wir, uns alle unbenützten Stahlflaschen sofort zu melden!

Stückstoffwerke A. G. Maria-Rast
Rast, Untersteiermark

262 Anlage zu M. V. O. XVII/XVIII B, Nr. 474-43

Freiwillige zur Kriegsmarine

Angehörige des Geburtsjahrganges 1925, die sich zum Dienst als Berufssoldaten in der Kriegsmarine mit der Aussicht auf Beförderung verpflichten oder als Kriegsfreiwillige ihren Wehrdienst auf deutschen Kriegsschiffen ableisten wollen, müssen ihre Bewerbung möglichst umgehend beim zuständigen Wehrbezirkskommando einreichen, da binnen kurzem mit Festsetzung eines Meldeschlusses gerechnet werden muß.

126-3 OBERKOMMANDO DER KRIEGSMARINE

BURG-LICHTSPIELE

Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr

Fernruf 2219

Der Fall Rainer

Für Jugendliche nicht zugelassen!

KULTURFILM-SONDERVORSTELLUNGEN:
Mittwoch 13.45 Uhr:

IKARUS

Günther Plüschow's Fliegerschicksal — sein letzter Flug! 196-3
Für Jugendliche zugelassen.

ESPLANADE

Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr
Fernruf 25-29

Einmal im Jahr

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen! 200-3

Metropol-Lichtspiele CIII

FRAU SIXTA

Für Jugendliche zugelassen!

195-3

Ton-Lichtspiele Pettau

Willy Fritsch und Gisela Uhlen in dem Film

DIE UNVOLLENDETE LIEBE

Für Jugendliche nicht zugelassen. 248-3



Gestern, heute und morgen:

FRANCK

Kaffeemittel

SEIT 1928

"Kohlenklau"

verfolgt Ihren STAEDTLER-Stift, dessen Mine unter höchsten Hitze-graden hergestellt wurde.

Verbrauchen Sie ihn sparsam bis zum letzten Rest, die Neuanfertigung kostet Kohle und Strom.



STAEDTLER STIFTE SEIT 1662

Wohnort- und Anschriftänderung

müssen unsere Resideanten sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden.

Marburger Zeitung, Vertriebsabteilung



Garant guter

Arznei-Präparate

— seit 1893 —

Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.

Köln

8997

Gehwol geht mit auf Schritt und Tritt



Wundlaufen und Fußbrennen verhütet der seit 60 Jahren bewährte Fußkrem

Gehwol

Dosen zu 40, 56 und 80 Pfennig in den Apotheken und Drogerien

Gehwol gehört ins Feldpost-Päckchen!

3848

Jeder Untersteier liest die „Marburger Zeitung“